2/14

AQUILA

Nr. 2 (92)
April-Juni
2014

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Und Er sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“
Mk. 16,15

Jesus gibt hier den Auftrag: „Gehet hin!“ Dabei geht es darum, ungläubigen Menschen aus jeder Nation oder Volksgruppe, aus jedem Stamm die rettende Botschaft von Jesus Christus zu bringen.

Das ist der Basisauftrag Gottes, zu dem jeder Christ berufen ist. Er soll Zentrum und Ziel meines Lebens sein, ohne Zwang oder Pflichtgefühl, sondern aus einem Herzen heraus, das dankbar für das ist, was Gott uns geschenkt hat. Gott hat uns mit allem ausgestattet, was wir für diesen Auftrag nötig haben, und will uns dabei helfen.

Das, was ich nicht tun kann, will Er machen. Ich muss aber tun, was ich kann – nämlich hingehen und das Evangelium verkündigen. Hingehen und nicht auf mich schauen, sondern auf Ihn. Hingehen, nicht weil ich etwas erreichen will, sondern weil Er mir das befohlen hat.

„Der Missionsbefehl ist keine Möglichkeit, die man in Betracht ziehen kann, sondern ein Befehl, dem gehorcht werden muss.“ (Hudson Taylor)

Auf der Grundlage des Wortes Gottes wollen wir den Missionsauftrag Jesu wahrnehmen und uns neu motivieren lassen, diesen Auftrag aus Liebe zu Gott und den Menschen auszuführen.

Gehet hin!

RundBr_2014_2.indd 1 18.07.2014 14:01:20

In diesem Heft:

Artikel ..... Seite ... Karte

Leitartikel
Ein Jünger mit einem großen Auftrag..... 3

Reiseberichte
Begegnungen in Kasachstan .... 6..... 2,3
150 Jahre Kolonie Konstantinow (Alt-Samara) ..... 7..... 4
An einem Ort der ewigen Verbannung ..... 9..... 5,6

Mission der Gemeinden
„Und lehret sie halten ...“ ... ...11..... 7
Gott sieht die Person nicht an .....11..... 8
Eine Grundschule für Analphabeten!?..... 13..... 8

Auf den Spuren unserer Geschichte
1939 Beginn des Zweiten Weltkriegs ..... 14.. 9,10,11
Mennoniten finden Zuflucht bei der Roten Armee ..... 16..... 12
Dokumente der Verfolger reden ..... 23..... 12,7

Kindergeschichte
Das Erntedankfest..... 26

Nachrufe
Thomas Martens (7.8.1930 - 26.3.2014)..... 28..... 1,13
Alice Braun, geb. Matthies (18.1.1941 - 17.6.2014)..... 29..... 1,7

Kurzberichte
Kinderheim Saran..... 30..... 7
Zur Lage der Gemeinden in Kasachstan..... 31

Jubiläum in Taschkent
Das Evangelium in Mittelasien ..... 32..... 15

Buchvorstellung ..... 33..... 1

Neubau und Renovierung in Steinhagen ..... 33..... 1

Dankesbriefe..... 34 7,14

Meldungen, Gebetsanliegen..... 36..... 1

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint viermal jährlich

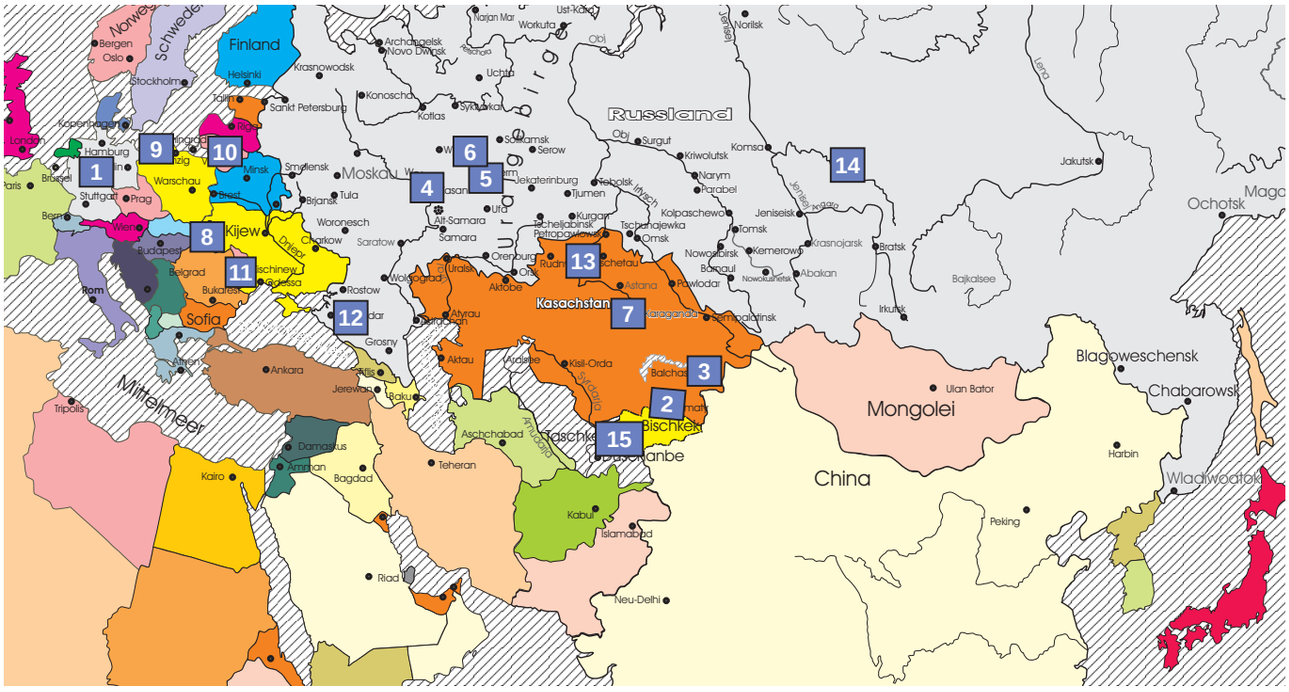
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76480501610044112480
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Waldemar Berg*
- *Woldemar Daiker*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

- *Jakob Dyck*
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42



RundBr_2014_2.indd 2 18.07.2014 14:01:23

Ein Jünger mit einem großen Auftrag

(aus der russischen Zeitschrift „Shisn Wery“ Nr.1, 2014

„Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Apostelgeschichte 1, 8:

„Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.

Apostelgeschichte 8, 26-40:

Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.

Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.

Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen! Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest?

Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser (Jesaja 53,7-8): »Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf.

In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.«

Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem?

Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus.

Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?

Und er ließ den Wagen halten und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.

Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich.

Philippus aber fand sich in Aschdod wieder und zog umher und predigte in allen Städten das Evangelium, bis er nach Cäsarea kam.“

Das Leben mancher Menschen verläuft ganz nach einem eintönigen Schema: geboren – gestorben, geboren – gestorben. Wozu leben sie? Für was leben sie? Welchen Nutzen hat Gott von ihrem Leben?

In einer Gemeinde gab es eine alte Schwester, die viele Menschen mit der Liebe Gottes erwärmt hat. Man nannte sie sogar „Ofen“. Als diese Schwester starb, wurde sie von vielen Brüdern und Schwestern begleitet. Alle, die sie kannten, waren sich einig, dass sie folgende Worte auf ihren Grabstein schreiben wollten: „Sie hat getan, was sie konnte.“ Als der Trauergottesdienst zu Ende war und alle auseinander gingen, bemerkten sie in der Nähe ein weiteres frisches Grab, auf dessen Stein die Inschrift stand: „Er liebte Golf.“

Wirst du vom Heiligen Geist geleitet?

Wofür lebst du? Ich möchte mich an solche wenden, die eine geistliche Wiedergeburt erlebt haben und von

Kennst du die Stimme des Heiligen Geistes?

den ewigen Qualen der Hölle errettet sind. Ich bin auch ein geretteter Mensch, deswegen stelle ich diese Frage auch mir selbst. Wofür lebe ich? Tue ich alles, was Gott von mir erwartet? Tue ich das, was Er sagt?

Ein Jünger mit einem großen Auftrag! Über wen kann man das sagen? Über uns?! Als wir geistlich wiedergeboren wurden und der Geist Gottes in unser Leben kam, haben wir eine Aufgabe bekommen, und gleichzeitig auch die Kraft, diese Aufgabe auszuführen. Wir sollen Zeugen Christi sein, angefangen Zuhause und bis zum Ende der Welt. Jeder Christ muss begreifen, dass dies sein persönlicher Auftrag ist.

Wenn ein Mensch vom Neuen geboren wird, wird er ein Jünger und Zeuge Jesu Christi. Jesus sagt: „Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, welch große Wohltat dir der Herr getan und wie Er sich deiner erbarmt hat.“ (Mk.5,19)

Diese Botschaft weiter zu tragen ist ein Teil des christlichen Lebens. Denen, die es nicht getan haben, stellt Jesus die Frage: „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lk.6,46).

Warum haben manche so ein leeres, einseitiges, graues, langweiliges Leben? Und was cha-

RundBr_2014_2.indd 3 18.07.2014 14:01:26

rakterisiert im Gegensatz dazu einen Jünger mit einem großen Auftrag?

Ich möchte am Beispiel von Philippus zeigen, was Ihn zu einem Jünger mit einem Auftrag gemacht hat. Gleichzeitig hoffe und bete ich, dass es vielen behilflich sein kann, auch solche Jünger zu werden.

Philippus – geleitet vom Heiligen Geist

In der Geschichte finden wir mehrfach Aussagen wie: „Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach“ (V.26), „Der Geist aber sprach zu Philippus“ (V. 29), „entrückte der Geist des Herrn den Philippus und der Kämmerer sah ihn nicht mehr“ (V. 39).

Weißt du, wie man Zeugnis ablegt?

Daraus wird ersichtlich, dass der Heilige Geist den Philippus in Besitz genommen hat und er sich von Ihm leiten ließ. Es steht geschrieben: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Röm.8,14).

Meine Frage: Wer leitet dich durch das Leben? Ist das, was du tust, wirklich ein Auftrag Gottes? Wenn wir voll Heiligen Geistes sind, dann wird Gott uns gebrauchen. Der Heilige Geist macht uns stark und gibt uns Freimütigkeit. Von uns aus sind wir schwache Menschen. Wann haben wir Freimütigkeit? Es steht geschrieben: „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, dann haben wir Freimütigkeit zu Gott.“ (1.Joh.3,21)

Wann haben Sie das letzte Mal jemandem über Gott erzählt? Sie haben keinen Drang dazu? Und Ihr Herz verklagt Sie nicht?

Ich erinnere mich an eine Situation aus meinem Leben. Ich arbeitete in der Kohlengrube. Im Gespräch mit einem Mitarbeiter habe ich eine Unwahrheit gesagt. Ich schäme mich jetzt noch dafür. Es war keine direkte Lüge, aber ich habe die Aussage so gemacht, wie ich sie von ihm verstanden haben wollte. Und das war eine Lüge. Anfangs habe ich mich gerechtfertigt. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich im Bus nach Hause fuhr, und wie schwer mein Herz war. Mein Herz verklagte mich. Gott war gegen mich. Ich versuchte Gott zu überzeugen, dass ich bei meinem Kollegen nicht um Vergebung zu bitten brauchte. Was würde man dann über uns Baptisten denken? Welch ein Verlust wäre das für das Werk Gottes! Ich wollte vor Gott Buße tun, das musste reichen. Aber ... der Friede im Herzen fehlte, der Eifer war nicht mehr da… Gott sei Dank, Er half mir. Ich bat meinen Arbeitskollegen aufrichtig um Vergebung. Dieser sagte verwundert: „Das war ja keine Lüge!“ „Doch“, sagte ich, „das ist eine Lüge!“ „Ach, mach dir doch nicht so einen Kopf!“, sagte er.

Am nächsten Tag erfuhr ich, dass mein Arbeitskollege mit einer schweren Verbrennung in die Klinik eingewiesen wurde. Es ging um Leben und Tod. Ich fuhr zu ihm ins Krankenhaus. Welche trüben Gefühle hatte ich auf dem Herzen! Im Krankenhaus sagte man mir, dass niemand zu ihm hinein dürfe, da er unter starken Schmerzen leide. Nur seine Frau war bei ihm, sonst wollte er keinen sehen. Was sollte ich tun? Ich betete. Danach bat ich die Krankenschwester, ihm auszurichten, dass sein Arbeitskollege Franz Tissen gekommen sei, und zu fragen ob ich hinein dürfte. Ich wartete mit heftig klopfendem Herzen. Als die Krankenschwester zurückkam, lag ein Ausdruck großer Verwunderung auf ihrem Gesicht. Sie sagte: „Sie dürfen zu ihm hinein. Der Kranke sagt, sie seien ein heiliger Mensch.“ Ich weinte, als ich diese Worte hörte. In meinem Herzen brannte der Eifer für Gott! Er war mir so nahe und gab mir die richtigen Worte für den kranken Menschen.

Bist du immer bereit eine Meile mitzugehen?

Philippus kannte die Stimme des Heiligen Geistes und war empfindsam dafür

Es steht geschrieben: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach.“ (Joh.10,27)

Philippus kannte die Stimme Gottes. Kennen Sie diese Stimme? Wie oft habe ich am Telefon mit meiner Mutter gesprochen, als sie noch am Leben war und sechstausend Kilometer von uns entfernt lebte. Es klingelt, ich hebe ab und höre: „Hallo! Hier ist Mama!“ Mama – ihre Stimme erkannte ich immer!

Es steht geschrieben: „Feste Speise aber ist für die Vollkommenen, die durch den Gebrauch geübte Sinne haben und Gutes und Böses unterscheiden können“ (Hebr.5,14).

Durch die Nähe und Gemeinschaft mit Gott bekommen wir die Fähigkeit Seine Stimme zu unterscheiden und zu verstehen.

Philippus kannte nicht nur die Stimme des Geistes, sondern reagierte auch richtig darauf. Als er hörte: „Steh auf und geh!“, verstand er, dass es Gottes Stimme war, stand auf und ging. Gott sei Dank! Und wenn er

RundBr_2014_2.indd 4 18.07.2014 14:01:30

etwas gezögert hätte? Der Kämmerer wäre vorbei gefahren.

Ich erinnere mich, wie eine Schwester erzählte: „Ich war zuhause und bügelte meine Wäsche. Plötzlich wurde ich unruhig und dachte an meinen Bruder, der sehr weit entfernt wohnte und noch nicht gerettet war. Ich erinnerte mich, dass ich schon lange nicht für ihn gebetet hatte und nahm mir vor, es heute unbedingt zu tun. Aber Gott sprach zu mir: ‚Bete jetzt!' Gut, dachte ich, ich bügele das Hemd zu Ende und werde dann beten! ‚Nein, jetzt sofort!' Die Schwester schaltete das Bügeleisen aus und betete für ihren Bruder. Nach ungefähr fünfzig Minuten wurde sie wieder ruhig. Sie schrieb ihrem Bruder einen Brief und berichtete ihm von ihrem Erlebnis. Nach einer Weile bekam sie die Antwort. Der Bruder schrieb, dass er gerade in dieser Zeit fast ertrunken wäre. Er hatte ungefähr eine Stunde um sein Leben gekämpft. Wie durch ein Wunder hatte er überlebt.

Kennst du die Stimme Jesu? Reagierst du darauf? Ein Jünger mit einem großen Auftrag kennt Gott persönlich, hat Gemeinschaft mit Ihm und ist Seinem Willen gehorsam.

Philippus wusste, wie man Zeugnis ablegt, weil er belehrt worden war

„Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus." (Apg.8,35)

Philippus sprach von Christus. Er wusste, was er sagen sollte. Nicht von Christus zeugen zu können ist eine Tragödie. Wissen Sie, wie man ein Zeugnis ablegen soll? Worüber man sprechen soll?

Ein Gemeindediener erzählte folgendes Erlebnis. Er bekam einen Anruf von einem jungen Bruder: „Mein Vater liegt im Sterben! Kommen Sie so schnell wie möglich! Er hat sich noch nicht bekehrt!" Der Diener antwortete: „Ich fahre jetzt los, aber bis ich komme, könnte er schon in der Ewigkeit sein. Erzähle du ihm von Gott. Biete deinem Vater an, mit dir zu beten!" Der junge Mann antwortete: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich kann es nicht. Ich habe es noch nie gemacht."

Oh, das ist eine Tragödie! Wenn ihr es noch nie gemacht habt, dann ist das beängstigend. Ich schäme mich für euch! Tut Buße vor dem Herrn! Gebt dem Geist Gottes Raum in eurem Herzen. Schreibt auf einen Zettel, was ihr sagen wollt, und wenn es sein muss, lernt es auswendig. Bittet solche, die es tun, dass sie euch Bibelstellen zeigen, die man unbedingt kennen muss, um Zeugnis abzulegen. Lernt diese Bibelverse auswendig! Und geht hin! Bittet den Herrn, euch den Menschen zu zeigen, zu dem Er euch sendet. Fangt an!

Als ich Fern-Bibelkurse in Moskau absolvierte, hat unser Dozent des Öfteren zu uns gesagt: „Überall, wo ihr sprechen solltet und was ihr sprechen solltet, vergisst nicht von Christus des Gekreuzigten zu sagen. Denn nur in Ihm liegt die Kraft zur Rettung."

Philippus war bereit und vorbereitet

Wozu sind wir immer bereit? Was ist das Wichtigste für uns? Erinnert ihr euch, wie Paulus zu Timotheus schreibt: „Predige das Wort, steh dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; weise zurecht, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre." (2.Tim.4,2)

Der treue Mensch muss bereit sein, wenn es ihm passt, aber auch wenn es ihm nicht passt. Seine Bereitschaft ist diktiert durch Gottes Befehl. Das Gefühl der Bereitschaft und das Verlangen, Gott um jeden Preis zu dienen, charakterisiert den Jünger mit einem großen Auftrag. Wenn nötig, ist er bereit, auf Komfort und Sicherheit zu verzichten.

Haben wir immer ein Evangelium oder ein Traktat dabei? Was befindet sich in unseren Handtaschen, in den Hosentaschen und in unseren Autos? Sind wir bereit, den Menschen das Wort Gottes weiterzugeben, ein Gespräch anzufangen?

Denkt an Philippus: „Verstehst du auch, was du liest?" (Apg.8,30).

„Philippus aber tat seinen Mund auf…"

Habe etwas zu sagen, sage, was du hast, und rede nichts sonst!

Philippus predigte den ganzen Ratschluss Gottes

Menschen, die auf verständliche Art über Gott reden können, sind solche, die selbst mit Gott reden. Philippus gibt sich nicht mit der Offenheit des Kämmerers zufrieden. Er erklärt ihm einfach und verständlich, was ein Mensch braucht, um ein Jünger Christi zu werden.

Sie fuhren am Wasser vorbei: „Siehe, da ist Wasser!" Das ist ein Ausruf des Kämmerers, eines neuen Jüngers. Es ist, als ob er sagt: „Ich habe alles verstanden. Ich habe Buße über meine Sünde getan. Ich habe Jesus im Glauben in mein Herz aufgenommen. Ich glaube, dass ich gerettet bin! Was hindert mich, getauft zu werden?"

Hilfst du den Menschen eine Entscheidung zu treffen?

Ein Jünger mit einem großen Auftrag hilft den Menschen, eine Entscheidung zu treffen. Er verlässt den Kämmerer nicht auf halbem Wege.

Philippus war davon erfüllt

Er suchte andere Seelen. Warum tat er das? Er war erfüllt mit diesem Verlangen. Er war in seinen Gedanken damit beschäftigt, hat dafür gebetet, weinte über die, die auf dem Weg ins Verderben waren… Freunde, wünscht ihr die Rettung der Menschen? Ihr müsst Menschen sein, die auf der Suche nach Seelen sind.

In Schottland kam es zu einer Erweckung, als der schottische Reformator John Knox gebetet hat: „Herr

RundBr_2014_2.indd 5 18.07.2014 14:01:32

gib mir Schottland, oder ich sterbe.“ Gott redete zu seinem Herzen: „Du sollst erst sterben, dann gebe ich dir Schottland.“

Ist es wirklich so, dass wir die Menschen lieben? Ich möchte mich selbst und alle fragen: Wann haben wir das letzte Mal über verlorene Sünder geweint?

Verleugne dich selbst! Das ist auch heute noch aktuell. Alles ist Dreck im Vergleich zu Christus und Seinem großen Auftrag. Ein Jünger zu sein bedeutet für Ihn zu leben.

Freunde, scheint es euch nicht, dass wir über das Verlangen für uns selbst zu leben, Buße tun sollten?

Bist du ein Jünger mit einem großen Auftrag?

Ja oder Nein? Oder weißt du es nicht? Vielleicht hast du Angst? Lasst uns eine Entscheidung treffen.

Bist du ein Jünger mit einem großen Auftrag?

Sagen wir dem Herrn: „Ja, ich bin Dein! Gebrauche mich, gebiete mir, leite mein Leben!“

Franz Tissen, Saran

Begegnungen in Kasachstan

Einsatz im Alma-Ata-Gebiet im Mai 2014

In den ersten zwei Wochen im Mai hatten wir die Möglichkeit mehrere Gemeinden und kleine Gruppen von Gläubigen im Südosten von Kasachstan zu besuchen. In unserer Gruppe waren vierzehn Geschwister aus drei Gemeinden – Paderborn, Hüllhorst und Harsewinkel. In Almaty trafen wir uns mit Bruder Wolodja Lacke aus Choroschoje (Altai) um hier gemeinsam den Dienst zu verrichten. Das Ziel unserer Reise lässt sich mit dem Vers aus Apg. 9,32 überschreiben: *Es begab sich aber, dass Petrus, als er alle besuchte, auch zu den Heiligen hinabkam, die in Lydda wohnten.* Wir besuchten vor allem kleine Gemeinden, die in den neunziger Jahren durch Zeltevangelisationen entstanden sind. Sie werden von Almaty betreut. Durch die große Entfernung bekommen sie aber selten Besuch.

Die ersten zwei Gottesdienste am Sonntag fanden in Urschar statt, das ca. 750 km von Almaty entfernt liegt. Im Nachmittagsgottesdienst hat Schwester Irina aus der Ortsgemeinde berichtet, wie sie zum Glauben gekommen ist. Sie fügte noch hinzu, dass sie in letzter Zeit mutlos und müde vom Glaubenskampf geworden ist, jetzt aber durch den Besuch wieder ermutigt ist, weiter zu kämpfen. Das war für uns als Gruppe gleich zum Beginn der Reise eine Ermutigung für den weiteren Dienst.

In Ajaguz lebt das Ehepaar Pavel und Galina mit ihren Kindern. Sie wurden von der Gemeinde in Almaty ausgesandt um hier dem Herrn zu dienen. Die Christen werden hier von der Obrigkeit hart bedrängt. Bruder Pavel darf das Land Kasachstan nicht mehr verlassen. Während eines Gottesdienstes kamen Polizeibeamte. Alle Anwesenden wurden aufgeschrieben und bestraft. Bei den älteren Schwestern wurde die Strafe von der Rente abgezogen. Eine Schwester erzählte, dass auch eine Besucherin (nicht Gemeindemitglied) bestraft wurde und jetzt aus Angst nicht mehr zu den Gottesdiensten kommt. Bei den Gläubigen merkten wir, dass auch sie etwas niedergeschlagen waren und wir hoffen, dass sie durch unseren Besuch ermutigt wurden.

Georgijewka liegt 970 km von Almaty entfernt. Das war der entfernteste Ort, den wir besuchten. Der Gottesdienst dauerte drei Stunden. Die Besucher wollten nicht auseinandergehen. Vor fünf Jahren wurde auch an diesen Ort eine Familie von Almaty gesandt: Johann und Helene Friesen.

In Sarkant fand der Gottesdienst im Hof statt. Es waren mehrere Taubstumme anwesend, denen der Gottesdient übersetzt wurde.

In Balpyk Bi fanden wir ein besonders schönes Bethaus vor. Wir kamen uns vor, als wären wir in Deutschland. Wir erfuhren, dass der Bau von Geschwistern aus Deutschland unterstützt wurde. Bruder Wolodja

Gemeinsamer Dienst in Kasachstan mit Bruder Wolodja Lacke

RundBr_2014_2.indd 6 18.07.2014 14:01:36

In Georgijewka – dem entferntesten Ort auf dieser Reise

äußerte hier folgenden Gedanken: „Das Bethaus ist nur ein Kerzenhalter. Es kommt nicht darauf an, wie der Kerzenhalter aussieht, sondern wie das Licht leuchtet."

Auch in Tekeli fand ein Gottesdienst statt. Hier ist unser Fahrer, Bruder Peter zu Hause. In seiner Abwesenheit versorgte sein zehnjähriger Sohn das Vieh der Familie. Wir fuhren in die schönen Berge und sahen die Stelle, wo die Gemeinden die Kinderlager durchführen.

Am Samstag kamen wir wieder nach Almaty zurück, wo es zwei große Gemeinden gibt, die wir am Sonntag besuchten. Von Almaty aus besuchten wir in den nächsten Tagen noch einige Gemeinden.

Der Gemeindeleiter in Kaskelen ist ein Kasache, Bruder Bulat. In dieser Gemeinde trafen wir die meisten kasachischen Christen an. In dem Gottesdienst sangen wir das Lied „O ich wünsche nur dich meinen Heiland, denn du schenkst meiner Seele die Ruh" in deutsch, russisch und kasachisch. In dieser Gemeinde lernten wir Schwester Elisabeth kennen. Sie ist Amerikanerin und kommt aus der Umgebung von New York. Schon als Kind hatte sie den Wunsch Missionarin zu werden und hat schon früh versucht russisch zu lernen. In ihrer Familie (sie hat sieben Geschwister), wird nur englisch gesprochen. Mit 24 Jahren ging Elisabeths Wunsch in Erfüllung und sie kam als Missionarin nach Kasachstan. Sie ist schon sieben Jahre da und spricht sowohl russisch, als auch kasachisch.

Nikolajewka war unser letzter Einsatzort. Vor dem Gottesdienst wurden spontan die vorhandenen Mandolinen eingestimmt und verteilt und gemeinsam wurde froh musiziert und gesungen. Wir sahen die vor Freude strahlenden Gesichter der Geschwister. Auch nach dem Gottesdienst und dem Abendessen wurde noch musiziert und gesungen.

Insgesamt erlebten wir 18 gesegnete Gottesdienste. Wir spürten die Freude und Dankbarkeit der Geschwister über den Besuch. Unser Wunsch ist, dass sie dadurch im Glauben ermutigt und gestärkt wurden. Gott bewahrte uns auf den weiten, zum Teil sehr schlechten Wegen. Es waren ca. 3.200 km, die wir zurückgelegt haben.

Lasst uns für die Geschwister in Kasachstan beten, damit sie in der Bedrängnis mutig und treu bleiben. Auch die Missionarsfamilien, die in den kleinen Gruppen ihren Dienst verrichten, benötigen unsere Gebete.

Andreas und Anna Dück, Harsewinkel

Wir besuchten vor allem kleine Gemeinden ...

150 Jahre Kolonie Konstantinow (Alt-Samara)

Missionseinsatz der Gruppe aus Harsewinkel im Samaragebiet (Juni 2014)

Am Morgen des 6. Juni landeten wir in Samara. Unsere Gruppe, bestehend aus 8 Brüdern, war zum 150-jährigen Bestehen der Konstantinow-Kolonie in Alt-Samara eingeladen. Die Kolonie Alt-Samara hatte aus 10 mennonitischen Dörfern (Wolost Alexandertal) und 14 lutherischen deutschen Dörfern (Wolost Konstantinow) bestanden. Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und der Sowjetunion wurden alle deutschen Bewohner der gesamten Kolonie im Dezember 1941 nach Kasachstan deportiert, wo sie in den Weihnachtstagen in großer Kälte ankamen.

Die meisten alten Ansiedlungen in Alt-Samara bestehen nicht mehr. Teilweise sind nur noch einige Bäume und einzelne kaputte Grabsteine auf grüner Wiese geblieben. Ein größeres Dorf, Groß-Konstantinow (heute Bolschaja Konstantinowka) feierte am 8. Juni das 150-jährige Bestehen.

Auf dem Friedhof des ehemaligen Klein-Konstantinow hatten wir morgens einen Gottesdienst mit der evangelischen Pastorin aus Samara. Von uns kamen eine Pfingstbotschaft, sowie einige Lieder und Gedichte.

Dann wurden neben der alten Fichte in Groß-Konstantinow noch

RundBr_2014_2.indd 7 18.07.2014 14:01:39

Das Zeugnis von der hohen Bühne in Groß-Konstantinow (Konstantinowka)

junge Fichten gepflanzt. Eine davon sollten wir als Ehrengäste einpflanzen. Zu diesem Zeitpunkt waren schon mehr Menschen versammelt und wir durften ein Lied singen.

Leider gibt es in diesem Dorf keine Gläubigen mehr. Bei der Feier unter freiem Himmel wurden uns auf der hohen Bühne einige Minuten eingeräumt. Wir lasen den Text aus Apg. 17 (die Botschaft des Apostels Paulus an die Athener) und erinnerten daran, dass die ersten Einwohner besonders gottesfürchtige Gläubige Menschen waren. Nach dem Lied, das wir danach sangen, wurden wir von dem Vertreter des Gouverneurs von Samara gebeten, noch zwei Lieder zu singen. Alle Dorfbewohner, sowie viele Gäste waren zugegen, so dass es insgesamt über 300 Zuhörer waren.

Nach diesen offiziellen Zeremonien nahmen wir an einer Geschichtsrunde teil. Einige Schüler aus den 7.-8. Klassen und Lehrer hatten gute Referate über die ehemaligen deutschen Siedler vorbereitet. Dabei wurden auch Bücher über Groß-Konstantinow vorgestellt, unter anderem das Buch „Vorübergehende Heimat – Beten und Arbeiten in Alt-Samara“.

Im Nachhinein erfuhren wir, dass gerade die geistlichen Lieder einen besonderen Eindruck auf die Bewohner des Dorfes hinterlassen hatten. Beim gemeinsamen Mittagessen sagte die Regierungsbeamtin für Integration, dass es schade sei, dass gesunde, kinderreiche Familien, die ihren Halt und Wurzeln in Gott haben, nicht mehr da seien.

Außer der Feier nahmen wir an drei Gottesdiensten im Gebiet Samara teil. In der Evangelischen Kirche waren wir zur Bibelstunde eingeladen. Am Abend waren wir in Samara in einer SZ EChB Gemeinde zur Gebetsstunde. Diese Gemeinde ist gerade dabei, ihr Gemeindehaus zu erweitern.

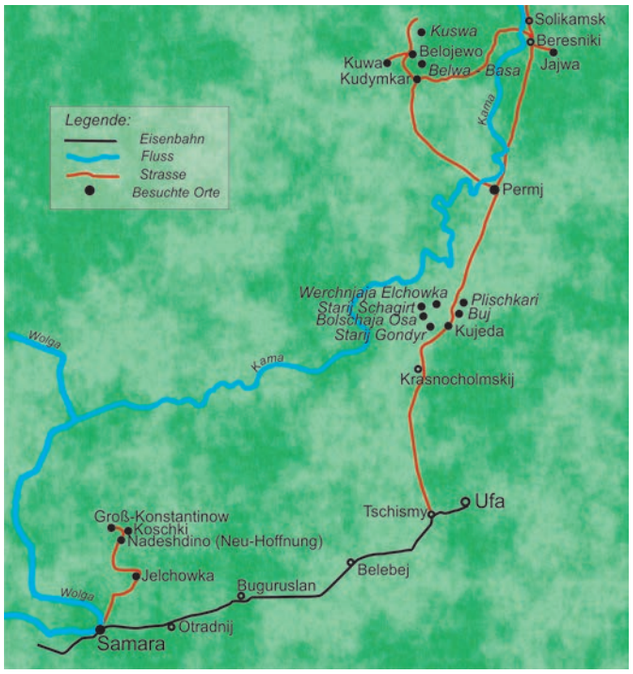
Samstagabends waren wir in Jelchowka zur Versammlung in einer kleinen Wohnung im Obergeschoß. Es waren noch weitere Gäste und einzelne Gemeindeglieder aus den Nachbardörfern dabei, insgesamt ca. 15 Personen, dazu wir acht Brüder aus Deutschland. Sie waren sehr froh und dankbar. So „großen“ Besuch hatten sie noch nie gehabt. Die Gruppe wird sonntäglich von Samara, Otradnyj, Togliatti und Dmitrowgrad betreut, denn sie selbst haben nur einen einzigen Bruder.

Eine ältere Frau war besonders dankbar und bat nach dem Gottesdienst: „Bitte betet für meinen Sohn und meine Tochter. Sie waren beide im Gottesdienst und haben nach längerer Zeit wieder die Botschaft der Versöhnung mit Gott und Menschen gehört. Besonders mein Sohn, der be-

Eine junge Fichte wird gepflanzt

Über 300 Zuschauer hören zum ersten Mal christlichen Männerchorgesang

RundBr_2014_2.indd 8 18.07.2014 14:01:45



Der Gottesdienst in Jelchowka

kehrt und getauft war, nun aber Gott den Rücken zugekehrt hat, braucht den Frieden mit Gott."

Mit dem Zug reisten wir über Nacht in Richtung Ufa, Baschkirien. Auf dem Bahnhof in Samara trafen wir noch Bruder Viktor Rjagusow, den ehemaligen Gemeindeleiter der registrierten Baptistengemeinde in Samara. Er schenkte uns sein Buch und bat sehr um Bücher von Samenkorn, besonders die Geschichtlichen.

Nikolaj Ens und Jakob Penner, Harsewinkel

An einem Ort der ewigen Verbannung

Einsatz im Perm-Gebiet (8.-18. Juni 2014)

Das Gebiet Perm liegt an der Grenze zwischen Europa und Asien westlich vom Ural. Es ist gekennzeichnet von sehr vielen Arbeitslagern, in denen während und nach dem Zweiten Weltkrieg viele deutsche Männer und Frauen, aus ihrer Heimat und von ihren Familien und Kindern entrissen, für den Sowjetsaat schwere Sklavenarbeit leisten mussten. Nach der Befreiung von der Kommandantur 1956 haben die meisten Deutschen diesen Verbannungsort verlassen und sind zu ihren Verwandten, oder dahin, wo es deutsche christliche Gemeinden gab, gezogen.

Einige Mädchen und Junglinge haben sich aber in ihrer scheinbar aussichtslosen Situation (die Verbannung galt „für ewige Zeiten") dort in der Fremde mit Russen, Ukrainern oder Komi verheiratet und sind dort geblieben. Ihre Kinder haben sich weiter mit den einheimischen Völkern vermischt. In den Gemeinden stellten wir fest, dass sehr viele sich erinnerten, einen deutschen Opa oder eine deutsche Oma gehabt zu haben. Eine 60-jährige Schwester erzählte, dass ihre Oma ein Fräulein Dyck aus Krassikowo, Gebiet Orenburg gewesen wäre, das als junges Mädchen in diese Gegend in die Trudarmee zwangsverschickt wurde. Sie hatte dann einen einheimischen russischen Mann geheiratet, und ihre Kinder hatten sich wiederum mit Russen oder Tataren verheiratet.

Montag, den 9. Juni, kamen wir bei Familie Boris und Tatjana in Kujeda im südlichen Perm-Gebiet an. Sie haben sich durch schwierige Verhältnisse bekehrt und sind erst seit etwas über einem Jahr in der Gemeinde. Sie haben in ihrem Haus einen gemütlichen Saal für Gottesdienste eingerichtet. Im Hof betreiben sie eine Autowerkstatt. Zu ihnen kam der Evangelist Bruder Marat aus Dobrjansk, mit dem wir dann mehrere Evangelisationseinsätze in den umliegenden Dörfern hatten.

Wir übernachteten in dem aussterbenden Dorf Buj, das heute nur noch zwei Einwohner zählt. In diesem Dorf hat Bruder Boris ein Reha-Zentrum für Alkohol- und Drogensüchtige eingerichtet.

In Jajwa, einem ehemaligen Verbannungsort, während einer Gebetsstunde

RundBr_2014_2.indd 9 18.07.2014 14:01:48

Reha-Zentrum für Alkohol- und Drogensüchtige

Das neue Bethaus in Kudymkar

In der Gemeinde in Jajwa, die ca. 60 Gemeindeglieder zählt, hat jede Familie mindestens einen deutschen Vorfahren. Auch in diesem Umstand sehen wir die Frucht der Tränen und der Gebete der in den Kriegsjahren zerrissenen Familien.

In dieser rauen Gegend ziehen viele Menschen aus ihren Dörfern in die Städte, denn in den Dörfern können sie nicht einmal ihr tägliches Brot verdienen. Ca. 75% der Bevölkerung lebt in Städten.

Mit einer guten Anlage ausgestattet fuhren wir in viele Dörfer des Gebiets und führten in Kulturhäusern oder draußen an den Straßen Gottesdienste durch. Leider waren nur wenige Menschen bereit, das Wort Gottes zu hören. Die aber kamen, nahmen gerne ein Neues Testament oder andere christliche Bücher mit.

Eine Frau kam wieder zurück, um noch einige Neue Testamente für ihre Kollegen zu holen. Uns bleibt nur das Gebet und die Hoffnung, dass die Menschen in der Bibel lesen und der ausgestreute Same in ihren Herzen eine Umkehr zu Gott bewirkt.

Ein großes Problem in den Dörfern ist der Alkohol. Vor allem Männer, aber auch Frauen ertränken ihren Kummer und Sorgen darin. Wir kamen in einem Dorf etwas früher zum Club und hatten noch Zeit, mit der Vorsteherin zu sprechen. Sie erzählte uns, dass es so gut wie keine Männer mehr im Dorf gibt. Viele haben den Alkoholtod erlitten. Dem Angebot, jeden Sonntag einen Gottesdienst zu haben, waren die Dorfbewohner nicht abgeneigt.

Im Vertrauen auf Gott wurde in den letzten zwei Jahren in der Hauptstadt des Komi-Perm Kreises Kudymkar ein neues Bethaus gebaut, obwohl noch keine Gemeinde am Ort besteht. Ein junges Ehepaar aus Jajwa wird für die kommenden zwei Jahre hier wohnen. Jeden Sonntag soll von den umliegenden Gemeinden aus Perm, Jajwa, Beresniki und Kertschewskij hier ein Gottesdienst gestaltet werden.

Während wir am Samstag auf einem Basar, an einem Jugendzentrum und im Stadtpark sangen und Menschen zum ersten Gottesdienst einluden, stellten fleißige Brüder den Saal des Bethauses fertig. Am Sonntagmorgen fand der erste Gottesdienst statt. Direkt danach fuhren wir zu einem größeren Basar und verkündigten auch hier die frohe Botschaft. Hier hörten die Menschen bereitwillig zu und nahmen gerne ein Neues Testament, Traktate oder sonstige christliche Bücher mit.

Den letzten Gottesdienst hatten wir in einer Gemeinde in Perm. Die Gemeinde hat ca. 140 Gemeindeglieder und baut schon vier Jahre ihr neues größeres Gebetshaus. Am Dienstag besuchten ca. 40-50 Geschwister die Gemeinde. Die Stadt erstreckt sich entlang dem Fluss Kama über 80 km und zählt mehr als eine Million Einwohner. Die Geschwister luden uns sehr herzlich ein, sie wieder zu besuchen. Man merkte, dass sie nicht allzu oft auswärtige Besuche bekommen.

Am frühen Mittwochmorgen traten wir unsere Heimreise an und trafen abends wohlbehalten zuhause ein. Wir sind Gott und allen Geschwistern und Freunden, die für uns gebetet haben, sehr dankbar.

Nikolai Ens und Jakob Penner, Harsewinkel

Gottesdienst im Kulturhaus

Kurzer Gottesdienst auf dem Basar

RundBr_2014_2.indd 10 18.07.2014 14:01:55

„Und lehret sie halten…“

Gruppe aus Frankenthal beim Jugendtreffen in Karaganda (14.-26. März 2014)

„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker […] und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Math. 28, 19-20

Dieses Jahr wurde der übliche Wintereinsatz, der meist über Silvester stattfindet, verschoben. Stattdessen verlegte man diesen auf den März und nutzte den gesetzlichen Feiertag Nauryz Meyrami (Frühlingsanfang) dazu. Für die mit dem Feiertag verbundenen freien Tage wurde ein Jugendtreff mit Übernachtung geplant. Es kamen Jugendliche aus der MBG in Karaganda und ihren Filialen (Mirny, Molodjoschny, Pridolinka.) Dieser Jugendtreff war das Ziel unseres Einsatzes, zu dem wir uns mit einer Gruppe von sieben Personen aufgemacht hatten.

Am ersten Tag waren wir ungefähr 25 Jugendliche. Die Tage waren gut ausgefüllt, das Programm war vielseitig und ansprechend. Wir hörten zu Beginn eine Einführung über das Thema „Glauben“ in Anlehnung an das 11. Kapitel im Hebräerbrief. Später wurden die einzelnen Glaubenshelden in einer Gruppenarbeit besprochen. Wir tauschten uns auch über das persönliche Leben im Glauben aus. Auf die Frage, welche Nachteile wir in der Welt für unseren Glauben in Kauf nehmen müssten, gab es eine erstaunliche Reaktion: Die Jugendlichen meinten, es gäbe kaum etwas, was sie behindert, ihren Glauben auszuleben. Angesichts des verschärften Religionsgesetztes und der hohen Einstufung im Verfolgungsindex hat mich diese Feststellung erstaunt. Auch Jakob Thiessen fragte nochmal genauer nach, um sich zu vergewissern, dass die Antwort so gemeint war.

Wir hörten auch einiges über die Geschichte unseres Glaubens. Die Jugendliche stellten sich gegenseitig in Kürze Personen vor, die die Geschichte maßgeblich geprägt haben. Dazu gehörten Martin Luther, Huldrych Zwingli, Felix Mantz, Konrad Grebel und Menno Simons. Jakob Pauls meinte, dass viele Namen in unserer jüngsten Glaubensgeschichte den Jugendlichen nichts sagen. Deshalb ist es schön zu sehen, dass sie sich doch auf wenige wichtige Personen eingelassen haben. Hoffentlich bleibt das Interesse bestehen und führt zur Erkenntnis, dass diese Geschichte die eigene Geschichte ist, welche sich bewusst oder unbewusst fortsetzt.

Ein Geländespiel im Zentralpark der Stadt rundete unsere schönen Tage in Kasachstan ab. Die Stimmung war gut, doch was bleibt ist die Ungewissheit: Wie wird das Gehörte die Jugendlichen nun im Alltag beeinflussen?

Christine Günter, MBG Frankenthal

Die Teilnehmer des Jugendtreffens in Karaganda

Gott sieht die Person nicht an

Einweihung des Bethauses in Seredne (Westukraine) im April 2014

Dem Einweihungsfest in Seredneje waren schon sehr viele Gebete, viele Tage in Arbeit, Planung und Organisation vorausgegangen. Wir wurden eingeladen und bereiteten uns auch dazu vor, an der Einweihung des Bethauses aktiv teilzunehmen. Mit neun Brüdern aus Harsewinkel und einem vollgeladenen Kleintransporter mit Streichinstrumenten, Verstärkungsanlage und Reisekoffern fuhren wir los in Richtung Transkarpatien in der Ukraine. Wir kamen am Freitagabend, den 11. April, in Mukatschewo an, wo die Familie Biben uns freundlich aufnahm. Bruder Michail Biben, der Verantwortliche für die Mission unter den Zigeunern im Gebiet um Mukatschewo, hatte unsere Zeit schon im Vorfeld gut verplant.

So bekamen wir die Gelegenheit, gleich am nächsten Tag in einem Behindertenheim derselben Stadt mit Liedern und dem Wort Gottes zu dienen. Im Anschluss fuhren wir nach Beregowo, zu einer ungarisch sprechenden Zigeuner-Gemeinde. Es war für uns rührend anzusehen, wie Gott hier in dieser Gemeinde und auch in den anderen Zigeuner-Dörfern, in denen wir später waren, aus verlorenen Menschen heilige Gotteskinder macht. In dieser Samstagsversammlung wurden wir Zeugen dessen, wie Zigeuner Buße vor Gott taten. In den darauffolgenden Tagen waren wir in Seredne, Ushgorod, Ardanowo, Sobatin und zuletzt Korolewo. In diesen Ortschaften durften wir uns immer wieder über

RundBr_2014_2.indd 11 18.07.2014 14:01:57

Unter diesem Volk ist Gottes Wirken unübersehbar

Gottes Gnade freuen, der heute noch Seelen zu sich ruft.

Wir Deutschen zählen uns gerne zu einem entwickelten und klugen Volk und halten uns für besser als andere Völker. Gott möge uns vor solchem Hochmut bewahren! Von den Zigeunern durften wir lernen, dass sie sich zu den Letzten aller Völker zählen, so singen sie das Lied „Манит сердце мечтою“ mit folgender Ergänzung im Refrain: „Он нас сделал родными, он нас сделал друзьями и хотя мы цыгане мы теперь христиане“, und das meinen sie auch ganz ernst. [1]

Am Sonntag fuhren wir schon früh nach Seredneje zum neu erbauten Bethaus und unser Sprinter wurde kurzerhand als Bus eingesetzt. Zu dem Einweihungsgottesdienst kamen sehr viele Gläubige und Ungläubige aus den umliegenden Zigeunerlagern. Das Haus war so voll, dass viele draußen stehen und über die draußen aufgestellten Lautsprecher zuhören mussten. Unsere gläubigen Geschwister aus dem Volk der Zigeuner bedankten sich wiederholt für die tatkräftige Hilfe aus Deutschland, und betonten, dass sie den Bau des Bethauses alleine nicht fertig gebracht hätten. Wir dürfen diesen Dank weiterleiten und uns mit ihnen freuen. Es wurden viele Wünsche in Form von Liedern, Gedichten und kurzen Ansprachen vorgetragen. Wir als Streichergruppe durften den Gottesdienst mit Musik und Gesang begleiten.

Bruder Michail Biben ermutigte die Geschwister, in ihrem Eifer nicht nachzulassen. Sie pflegen nämlich täglich abends zu einer Gebetstunde zusammen zu kommen. Bemerkenswert ist auch der Vers, den sich die Geschwister als Wandspruch im Bethaus ausgesucht haben: *„Gott sieht die Person nicht an“* (Apg.10,34). Für die gläubigen Zigeuner ist es besonders wichtig, dass Gott sie nicht als minderwertig ansieht, sondern sie genauso liebt wie jeden anderen Menschen. Wenn wir als Diener Gottes ihnen auch etwas von dieser Liebe Gottes entgegenbringen werden, kann Gott gewiss noch viele Zigeuner zur Buße leiten. Unter diesem Volk ist Gottes Wirken unübersehbar. Wenn Gott uns in Zukunft die Gelegenheit schenken sollte, hier einen Dienst zu tun, sollten wir nicht zögern, denn Gott braucht gerade hier Arbeiter in Seinem Weinberg. Zum Schluss des Gottesdienstes hoben die Brüder ihre Hände um das Bethaus dem Herrn zu weihen, während drei Brüder im Gebet Gott um Segen für dieses Bethaus baten.

Das Haus war so voll, dass viele draußen stehen mussten

Die Gläubigen an diesem Ort sind sehr froh über dieses Haus, davon sind wir Zeugen. Als schon viele gegangen waren, konnte man einige Brüder noch von Herzen Glaubenslieder singen hören. Wir versuchten bei einigen Liedern in Russisch und auch in Deutsch mitzusingen. Später sprach sich einer dieser Sänger mit Rührung darüber aus, wie es ihn bewegt hatte, dass er jetzt als Kind Gottes zusammen mit Brüdern aus Deutschland singen kann. Er hat auch uns damit viel Mut gemacht.

Wir durften einfach immer wieder sehen, dass Gott hier unter diesen Menschen wirkt. Als wir am nächsten Tag in Ushgorod in einem armen Tabor anhielten, um dort einen Gottesdienst zu halten, sah es etwas nach Regen aus. Die Versammlung sollte draußen auf dem Hof eines eifrigen gläubigen Zigeuners stattfinden. Er gab sich zuversichtlich, dass Gott das Gebet um passendes Wetter und Segen erhören würde. Während des Gottesdienstes wurde über zwei Säuglinge gebetet und als der Mutter Gelegenheit zum Beten gegeben wurde, sprach sie ein Bußgebet zur großen Freude des Vaters, wie wir später erfuhren, da dieser schon seit zehn Jahren für seine Frau betet. Ich freute mich auch sehr über die Kinder, die mit fröhlichen Gesichtern von Herzen mitsangen.

Es gibt leider auch Dörfer, in denen die Gläubigen ein schweres Leben haben, weil sie von den Ungläubigen verleumdet werden, ihr Bethaus beschädigt und das Gelände missbraucht wird. Für diese Geschwister in Sobatin lasst uns beten. Natürlich wollen wir auch für all die anderen gläubigen und ungläubigen Zigeuner beten. Für die einen, dass sie sich bekehren und für die ande-

[1] Der Liedanfang lautet übersetzt ungefähr so: „Mein Herz wird von einem Wunsch bewegt“, und der von den Zigeunern ergänzte Refrain: „Er hat uns zu Brüdern gemacht, Er hat uns zu Freunden gemacht, und obwohl wir Zigeuner sind, dürfen wir nun Christen sein.“

RundBr_2014_2.indd 12 18.07.2014 14:02:01

ren, dass sie fest und stark im Herrn werden. Dieses Volk braucht auch weiterhin unsere Unterstützung im Gebet und im Dienst. Lasst uns für diese Menschen beten!

Jakob Ens, Harsewinkel

Die Gruppe vor dem Abschied in Mukatschewo, Westukraine

„Wir waren zu Tränen gerührt …“
„Alleine hätten wir den Bau des Bethauses nicht fertig gebracht!“

Eine Grundschule für Analphabeten!?

Reise in die Ukraine (2.-6. Mai 2014)

Nicht alle Fragen der Missionsarbeit lassen sich per Telefon oder e-mail klären. Um sich ein Bild der Lage in der südwestlichen Ukraine (Sakarpatja) zu machen, fuhren vier Brüder (Jakob Penner, Andreas Fast, Waldemar Berg und Andreas Penner) Anfang Mai hin. Da wir nur einen kurzen Aufenthalt planten, wurden auch entsprechend viele Termine kurz hintereinander wahrgenommen.

Samstagmorgens machten wir uns auf den Weg, um das neu gebaute Bethaus im Zigeunertabor Seredne zu besichtigen. Die Geschwister sind sehr dankbar dafür, dass sie Ihre Versammlungen jetzt dort abhalten können. Noch ist das Untergeschoss, in dem ein Speiseraum entstehen soll, eine Baustelle, und auch die Toiletten sind noch nicht ganz fertig. Des Weiteren soll die Hoffläche gepflastert werden. Die Geschwister von Seredne baten um weitere Unterstützung, Finanziell wie auch mit der Tat.

Eine Stunde später waren wir zu Besuch bei Bruder Juri Meschko aus der Gemeinde Uschgorod, an welchen das Hilfskomitee Aquila Hilfsgüter geschickt hat. Der letzte Transport ist gut angekommen, und Bruder Juri ist dabei, die Sachen zu verteilen. Es ist eine mühsame Arbeit, er muss über alle Hilfstransporte genau Buch führen. Bei einer Fahrt in ein Zigeunertabor ging sein vollbeladener Mercedes Sprinter kaputt. Er musste die Fahrt abbrechen und die Pakete mit Kleidern wieder nach Hause transportieren. Da sein Fahrzeug einen neuen Motor braucht, sahen wir es für gut, ihn dafür Finanziell zu unterstützen.

Nach einem kurzen Besuch beim Gemeindeleiter von Uschgorod, Bruder Igor Zuman, begleitete uns Bruder Michail Biben nach Beregowo, wo sich das ärmste Zigeunertabor dieser Gegend befindet. Am Rand dieses Tabors wurde vor einigen Jahren ein Bethaus errichtet, und es gibt dort eine kleine Gemeinde. Es herrschen sehr armselige, Slums ähnliche Verhältnisse in diesem Tabor. Hier ist nicht nur Not an Kleidung, sondern auch an Nahrung. Manchmal fahren ukrainische Geschwister mit einigen Säcken Kartoffeln und anderen Lebensmitteln hierhin, um zu helfen. Auch hier kann man durch gezielte finanzielle Unterstützung daran teilhaben.

Am Abend trafen wir in Podvinogradovo mit Bruder Michail Deschko und Bruder Josef, einen ehemaligen

In Seredne muss das Gelände noch gepflastert und einiges anderes gemacht werden. Wer ist dazu bereit?

RundBr_2014_2.indd 13 18.07.2014 14:02:06

Die Lagerhalle in Westukraine mit den Hilfsgütern und christlichen Büchern aus Deutschland

Aus Mangel an Lagermöglichkeiten muss einiges draußen gelagert werden. Eine größere Lagerhalle ist dringend nötig

Zigeunerbaron, zusammen. Es wurden viele Punkte angesprochen, wo Hilfe benötigt wird: zum einen geistlicher Art, zum anderen materieller, finanzieller und personeller Art. Eine große Not ist die hohe Anzahl von Analphabeten unter den Zigeunern. Nur wenige der Kinder und Jugendlichen besuchen eine Schule. Wenige können die Bibel selber lesen. Es ist ihnen schon länger ein Gebetsanliegen, dass sich Lehrer fänden, die sie unterrichten. Da es sehr schwierig ist, den Schlüssel zu den Herzen der Zigeuner zu finden, sind viele Lehrer nicht bereit, diesen Dienst zu tun. Ein weiterer Aspekt sind die Kosten, die ein solches Projekt mit sich bringt. Lasst uns darum beten, dass sich Lehrer finden, die willig und fähig sind, auch diese Aufgaben zu tun!

Nachdem wir am Sonntag die Gemeinde in Deschkowitzja und in Podvinogradovo besucht hatten, brachen wir am frühen Montagmorgen nach Sdolbunowo auf, wo wir uns mit Brüdern trafen, die von uns Bücher für ihren Buchladen erhielten.

Am Abend, nach dem die letzte geplante Stelle in der Stadt Lutzk kurz besucht hatten, beschlossen wir die Nacht für die Rückreise zu nutzen. Erst später erfuhren wir, dass an diesem Tag wegen der Politischen Unruhen alle Deutschen gebeten wurden, das Land möglichst bald zu verlassen. Wir sind Gott dankbar, dass er uns auf dieser Fahrt bewahrt hat und wir viele wertvolle Einblicke und Anregungen für die weitere Zusammenarbeit gewinnen konnten.

Andreas Penner, Harsewinkel

Auf den Spuren unserer Geschichte

1939 Beginn des Zweiten Weltkriegs

Vor 75 Jahren am 1. September 1939 begann der für die Generationen unsrer Eltern und Großeltern furchtbare und auch für uns folgenschwere Zweite Weltkrieg.

Die Ursachen des Krieges:

1. Kampf um die Weltherrschaft: Schon im 18. Und 19. Jh. bemächtigte sich die Idee der Weltherrschaft der aufstrebenden Staaten Europas. Das Britische Empire, das Großfrankreich unter Napoleon (1790-1815) und schließlich das Deutsche Reich, das im Deutsch-französischen Krieg 1871 entstand.
2. Interessenkonflikte der Macht- und Profittrunkenen Eliten der großen Industrieländer (Außer den oben schon benannten müssen Russland, Japan und USA noch erwähnt werden).
3. Die Deutschen sahen in den harten Beschlüssen von Versailles, damit der Erste Weltkrieg abschloss, die Gerechtigkeit verletzt und in ihrer Ehre angekratzt, denn ihre Landesstreitkräfte hatten keine militärische Niederlage erlebt.
4. Arroganz: der seit dem 19. Jh. stark gewordene Nationalismus beherrschte immer mehr die politische Wahrnehmung der Bürger in allen europäischen Ländern, in Deutschland besonders. Die Deutschen fühlten sich als Nation der Tüchtigen genötigt der Welt für sich eine größere Achtung, Rolle und Macht abfordern zu müssen. Diese Stimmungen konnte die egoistische und dämonische Ideologie des Nationalsozialismus sich zu Nutzen machen.
5. Geistliche Blindheit. Nach einem Jahrhundert der Vorherrschaft der liberalen Theologie an den Universitäten war das geistliche Gewissen der meisten evangelischen Pastore abgestumpft, die Kirche hatte an Bedeutung stark verloren. Allerlei religiöse Irrlehren und säkulare Ideologien nahmen immer breiteren Platz im Denken des Volkes ein. Das schrumpfende bürgerliche Lager, unfähig die Situation in Deutschland zu stabilisieren, wurde von Links (Sozialisten und Kommunisten) und von Rechts (Nationalsozialisten) brüskiert. Da aber der Sozialismus durch die Brutalität des Sowjetregimes an Einfluss verlor ließ sich das Deutsche Volk von der frechen Propaganda der Nazis mitreißen. Beschämend muss festgestellt werden, dass gerade das Volk der Philosophen,

RundBr_2014_2.indd 14 18.07.2014 14:02:09

Wissenschaftler und Ingenieure in geistlicher Blindheit der abscheulichsten Ideologie anheim viel. Dabei muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass in vielen anderen Ländern die Situation in dieser Hinsicht nicht heil war.

Der Ablauf der Ereignisse zum Anfang des Krieges (1939)

Nach erfolgreichen politischen Erweiterung (Anschluss von Österreich im März 1938, des Sudetenlandes im September 1938 und der ganzen Tschechoslowakei im März 1939) und dem enormen Aufbau der Streitkräfte und der Rüstungsindustrie maßte sich die Führung des Deutschen Reichs zu die Grenzprobleme mit dem polnischen Staat gewaltsam zu lösen. In Vorbereitung dazu wurde am 22-24. August 1939 eiligst ein Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion geschlossen (Hitler-Stalin-Pakt oder auch Molotow-Ribbentrop-Pakt), der in Wirklichkeit ein unrechtmäßiger Vertrag zur Aufteilung Osteuropas unter den nach Weltherrschaft heischenden Regimes war. Dadurch bekam Deutschland freie Hand über West- und Zentralpolen und den anderen Ost- und Südosteuropäischen Ländern. Die Sowjetunion konnte ungehindert Ostpolen (Westukraine und Westweißrussland), Bessarabien (Moldawien) und die drei baltischen Länder Litauen, Lettland und Estland an sich reißen.

So wagte Hitler am 1. September 1939 den Schlag gegen Polen, den er zuerst lügenhaft als Notwehr erklärte. In Wirklichkeit ging es um die gezielte Auslöschung des polnischen Staates und Verdrängung des polnischen Volkes. Von Seiten Deutschlands, wie auch der Sowjetunion wurde die Besetzung fremder Gebiete mit harten Massenverhaftungen und dem Aufbau von neuen Konzentrationslagern begleitet.

Nach dem Überfall Polens erklärten am 3. September die westlichen Mächte Großbritannien, Frankreich, und mit ihnen Australien, Neuseeland und Indien dem Deutschen Reich den Krieg. Zuerst war es ein reiner „Stellungskrieg“. Im April 1940 besetzte die Wehrmacht unerwartet Dänemark und Norwegen. Im Mai zerschlug sie im Westen die französischen und britischen Armeen, besetzte Niederlanden, Belgien und den Westen und Norden Frankreichs mit Paris. Am 22. Juni 1940 kam es zum Waffenstillstand mit Frankreich.

So hatte auch die Sowjetunion im Osten freie Hand zu expandieren. Die Rote Armee überfiel Finnland, konnte aber wegen dem zähen Widerstand nicht einen klaren Sieg erringen (Winterkrieg 1939-1940). Die Niederlagen des westlichen Länder erlaubten es in den drei baltischen Staaten (Estland, Lettland und Litauen) 1940 kommunistische Staatsstreiche zu veranstalten, sie zu besetzen und in die Sowjetunion einzuverleiben. Nach der Zerschlagung Frankreichs blieb es deren Verbündeten Rumänien nichts übrig als die sofortige Besetzung von Bessarabien durch die Sowjets hinzunehmen.

Unterschreibungen des Nichtangriffspaktes am 24. August 1939. Hier sehen wir (vlnr): vorne Wjatscheslaw Molotow (Außenminister der Sowjetunion beim Unterschreiben), hinter ihm Boris Schaposchnikow (Generalstabschef der Roten Armee), im Hintergrund Richard Schulze-Kossens (Ribbentrops Adjutant), dann Joachim von Ribbentrop (Reichsaußenminister), Josef Stalin (Führer der Sowjetunion), Wladimir Pawlow (sowjetischer Übersetzer)
Foto aus dem Buch „Der Zweite Weltkrieg“, Janusz Piekalkiewcz, 1995 Weltbild, Seite 60

Folgen für die Deutschen in Osteuropa

Für die **Mennoniten Westpreußens** bedeutete der Polenfeldzug zuerst die längst gewünschte Aufhebung der politischen Grenzen feindseliger Staaten quer durch ihr Siedlungsgebiet und ermöglichte wieder den freien Verkehr der Nachbargemeinden und Verwandten. Sie wollten gewiss lieber Deutschland als Polen angehören. Die Verweltlichung war unter den westpreußischen Mennoniten schon sehr weit gegangen und viele von den Christusentfremdeten schlossen sich noch vor 1939 der NSDAP (Nazipartei) an. So mussten sie bald die totale Mobilisierung, den Tod vieler Soldaten und schließlich das Vertreiben aus der Heimat erleben.

Ca. 50.000 **Wolhyniendeutschen** aus dem bis dahin polnischen Teil von Wolhynien (1939) und die 93.000 **Bessarabiendeutschen** (1940) wurden in das Deutsche Reich umgesiedelt, was die meisten von ihnen in jener Situation als das geringere Übel gerne annahmen. Damals versuchten auch manche Russlanddeutschen aus östlicheren Gebieten der Sowjetunion diese Vertragsmöglichkeit zu nutzen, was meistens mit Verhaftung endete.

Die **Ostseedeutschen** (Deutsch-Balten), die seit dem Deutschen Orden sieben Jahrhunderte die Elite in jenen Gebieten die heute Lettland und Estland gehören stellten, waren teilweise schon 1920 nach den Bodenenteignungen nach Deutschland gewandert. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt siedelten die meisten Verbliebenen 1939-40 auch ins Reich (ca. 81.000). Viele wurden im Wartegau und in Westpreußen angesiedelt um hier den Anteil der deutschen Bevölkerung zu erhöhen und die Polen zu verdrängen.

So minderte sich im nächsten Schritt der deutsche Bevölkerungsteil und Einfluss im Osten Europas.

Doch sollte es in den folgenden Jahren des Zweiten Weltkrieges noch alles schlimmer kommen.

RundBr_2014_2.indd 15 18.07.2014 14:02:10

Mennoniten finden Zuflucht bei der Roten Armee

Trakehn – eine der letzten mennonitischen Siedlungen

Dieser Artikel basiert auf Erinnerungen ehemaliger Bewohner dieser Siedlungen.

Die Gründung der Ansiedlung

Bald nach Ende des Bürgerkrieges in der Sowjetunion und Verbesserung der Wirtschaftslage nach dem furchtbaren Hunger 1921 durch die Einführung der NEP (Neue ökonomische Politik) wurde, zwecks Versorgung der Armee und der Landwirtschaft mit guter und ausreichender Zugkraft (Pferden), in den dazu geeigneten Gebieten eine Reihe von Gestüten angelegt.[1]

In der Zeitung „Sewerokawkaskij Bolschewik" (später „Ordshonikidsewskaja Prawda) machte die Regierung ein Angebot, das manche Pferdezucht-Interessenten herbeirief. Das betroffene Land gehörte 1927 zum Bezirk Georgijewsk, später zum Bezirk Alexandrowsk.[2]

Übergabe gezüchteter Pferde an die Rote Armee

Laut dieser Maßnahmen sollten im Jahre 1927 in den Steppen des Nordkaukasus (damals Gebietshauptstadt Pjatigorsk und später Stawropol) 4 deutsche Gestüte-Dörfer, mit der Aufgabe gute Reitpferde für die Armee zu züchten, angesiedelt werden. Es wurde, um die nötige Anzahl deutscher Pferdeliebhaber zu gewinnen ein recht günstiges Angebot gemacht: jedes Gestüt sollte 2400 ha Land erhalten; aus 20 Höfen mit 60 ha Eigenland pro Hof, und 1200 ha für den Bedarf der Pferdezucht bestehen. Die Regierung übernahm die Lieferung des Grundkerns der Zuchttiere (30 Trakehnerstuten und einen Hengst), deren Anzahl dann im Laufe der Zeit bis zu einer bestimmten Zahl vergrößert werden sollte. Jeder Teilnehmer mußte das Hofland (60 ha) bezahlen und sofort seinen Anteil (Paj genannt) eintragen. Die Zuchttiere und die 1200 ha Land, die für den Bedarf der Pferdezucht bestimmt waren, mußten Gemeindegut bleiben. Als die Pläne so weit gediehen waren, daß man mit der Verwirklichung beginnen konnte, und die Frage gestellt wurde, auf welche Art die notwendige Anzahl von Interessenten (für 4 x 20 = 80 Familien) zu finden wäre, bot sich Alexander Iwanowitsch Friesen aus Großfürstental (Welikoknjasheskoje) an, in die Dörfer der Molotschnakolonien zu fahren um die notwendige Anzahl der Männer dort anzuwerben. Die Gebietsbehörden versahen ihn mit den notwendigen Dokumenten und der Vollmacht, Verträge abzuschließen und die Gründung der Dörfer (Gestüte) an Ort und Stelle zu vollführen.

Laut Friesens Tochter, Lydia Rau, hat Friesen die Gespräche auf Eigeninitiative geführt und die oben erwähnte Bedingungen mit den Sowjets ausgehandelt.[3] Wahrscheinlich war es von ihm für seine Landsleute aus Welikoknjasheskoje, wo er selbst eine schöne Vollwirtschaft hatte, gedacht, und auch für die noch näher liegenden Dörfer der Suworower Kolonie. Kann sein, dass es im Laufe der Gespräche zu einer Vollmacht kam, mit der er nach Molotschna und in die Krim reiste, um Interessenten zu werben, was ihm auch gelang. Als erstes wurde das Dorf Dolinowka vermessen, dann Kasbek, dann Ussilije, dann Neuhoffnung. Nachdem die Dolinower ihre Grundstücke bekamen und den Winterweizen gesät hatten, fuhr Friesen nach Königsberg, um die Pferde zu holen. Wahrscheinlich war er nicht allein, denn es werden außer ihm noch „Wiens und andere" erwähnt. Sehr wahrscheinlich gehörte auch Franz Reimer, Organisator der Pferdezucht und erster Vorsitzender der Kolchose in Neuhoffnung, dazu. Laut Jakob Unruh (Crumstadt) waren es je zwei Mann aus einem Dorf. Friesen brachte die 31 Pferde für Dolinowka bis zum Frühling in seiner Wirtschaft in Welikoknjasheskoje unter. Was dem Friesen noch zugeschrieben wird (Johann Nickel, Gerhard Friesen / Hamm-Sieg), dass er bei den Behörden Schutz vor Verhaftungen ausgehandelt hat. Die Siedler hatten am Anfang auch wirklich einige Jahre Ruhe vor Säuberungen. Es gab auch keine Zuträger, die Dorfbewohner hielten alle zusammen.

Friesen selber wurde schon 1929 als „Kulake" aus seinem

[1] Alle Informationen, die hier zusammengetragen sind, basieren hauptsächlich auf Erinnerungen der Bewohner dieser Dörfer. Ein vollständigeres Bild geben uns die Erinnerungen von Peter (Kornejewitsch) Heidebrecht aus Dolinowka, die er 1993 für das erste Treffen der Dolinower 1995 vorbereitet hatte. Sie stehen im Folgenden in *kursiv*.

[2] Johann Sukkau / Neu-Hoffnung

[3] Damit stimmen auch Johann Nickel/ Hamm-Sieg und Johann Wiens / Fulda überein.

RundBr_2014_2.indd 16 18.07.2014 14:02:11

Alexander Friesen mit Ehefrau Maria geb. Federau

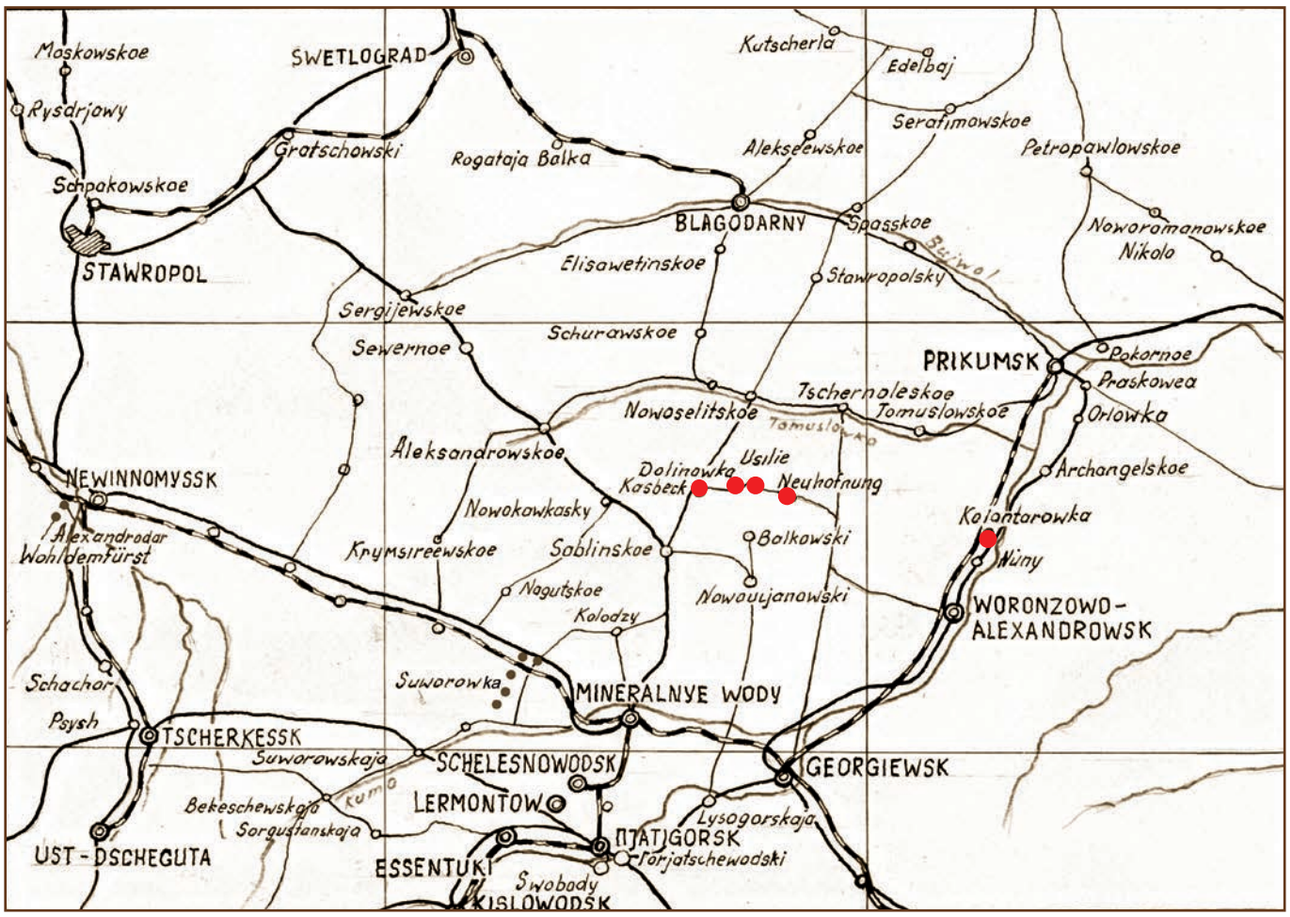
Haus in Welikoknjasheskoe vertrieben, und entkam nur durch Flucht mit seiner Frau und vier Kindern: Bruno, Walentina, Lydia und Kolja, nach Dolinowka, wo er als Lehrer erst in Neuhoffnung, dann einige Jahre in der Schule in Ussilije beschäftigt war. Um sich vor weiteren Nachstellungen der NKWD zu schützen, zog die Familie in die Kreisstadt Georgijewsk um. Doch das rettete ihn nicht, er wurde als „Spion und Landesverräter“ in die Kupfermienen am Balchaschsee verbannt. Kurz vor Kriegsausbruch kehrte er als gebrochener Mann zurück, und bald nach der Deportation starb er in Kasachstan.

*In den vielen deutschen Dörfern, wie auch sonst im ganzen Land, zeichneten sich die Merkmale des sozialistischen Umbaus, wie Gründung von SOS und TOS (*союз/товарищество по обработке земли *d.h. Vereine/Genossenschaften zur gemeinsamen Bearbeitung des Landes), Entkulakisierung mit darauf folgender Verbannung und Deportation vieler Familien nach Sibirien, oftmals mit vorhergehender Verhaftung des Oberhauptes, Entzug des Stimm- und Wahlrechts usw., deutlich ab.*

Zudem hatten viele von ihren Gütern vertriebene Gutsbesitzer in den Dörfern Unterkunft gesucht und auch gefunden, und bangten um ihre Sicherheit, wie auch um die Sicherheit der Familien derer, die ihnen Unterkunft gewährt hatten. Bei all diesen, sich bedroht fühlenden Menschen, fand Alexander Friesens Angebot heißen Anklang. Die Hoffnung wieder ein Stück Land und einen Hof in ihrem Besitz zu haben, war wieder da. Die 80 Familien waren in kurzer Zeit angeworben und Friesen konnte mit der Gründung der im Nordkaukasus geplanten vier Gestüte beginnen. Der offizielle Teil, einschließend der Geldeinzahlung an der Bank, war ebenfalls rasch erledigt. Laut Urkunden gab es die vier Gestüte-Dörfer: Kasbek, Dolinowka, Ussilije und Nowaja Nadeshda (Neuhoffnung) schon.

Das, für diese Gestüte vorgesehene, Land befand sich in einer wasserarmen Gegend, 35 km entfernt vom Rayonzentrum Alexandrowsk, im Süden und im Norden und in je 15km Entfernung von den russischen Dörfern (eigentlich Kosakensiedlungen – Stanizy) Sablja und Nowoselizkaja. Die nächste Bahnstation, Min/Wody (an der Bahnlinie Rostow-Min/Wody-Baku gelegen, lag ca 65 km südlicher von den geplanten Gestüten. Angrenzend an das Gestüt Dolinowka wurde noch ein Gestüt „Skakun“(zu Deutsch Rennreiter) von Osseten (einem der vielen Gebirgsvölkern des Kaukasus) gegründet.

*Nachdem alle Formalitäten erledigt waren (*Sommer 1927?*), begannen die Vorbereitungen zur Umsiedlung. Man trat in Verbindung mit den Bauern aus den Suworowerdorfern: Großfürstental, Nickolaifeld, Blumenfeld, Arival, die an der Eisenbahn unweit der Station Min/Wody gelegen waren und etwas weiter in Richtung Rostow gelegenes Wohldemfürst = Welikoknjashesk,*



RundBr_2014_2.indd 17 18.07.2014 14:02:15

und beriet, wie man sich am besten auf die Aussaat von Wintergetreide, auf den schon viele Jahre brach liegenden Feldern vorbereiten könne. Eine Gruppe junger Männer, ausgerüstet mit allem, was zur Vorbereitung und Durchführung der Aussaat nötig war, wurde in das Ansiedlungsgebiet geschickt.

„Wir begannen sofort *[Herbst 1927 JP]* mit den Vorbereitungen der Felder für die Aussaat des Winterweizens. Für jeden neuen Bürger säten wir 10 ha Weizen. Die Saat kauften wir zum Preis von 1 Rubel pro Pud (16 kg). Nachdem der Acker bestellt war, wurde die Fläche für das zukünftige Dorf gesucht und markiert. Dieses sollte 1000 m lang und 600-700 m breit sein. In der Mitte des Dorfes wurden Flächen für Schule, Schmiede, Werkstatt, Gemeindehaus, so wie Brunnen, Pferdestahl und Getreidespeicher freigehalten. Dann wurden die ersten 20 Baustellen für Wohnhäuser markiert. Als dies geregelt war, hielten wir gleich nach einem Brunnengräber Ausschau. Dieser, mit seiner Familie in dem Wohnwagen untergebracht, den wir zu diesem Zweck hier stehen ließen, grub sich den Winter hindurch in die Tiefe. Für das nötige Material, wie Holz, Nägel, Seile hatten unsere Väter auch schon vorgesorgt.

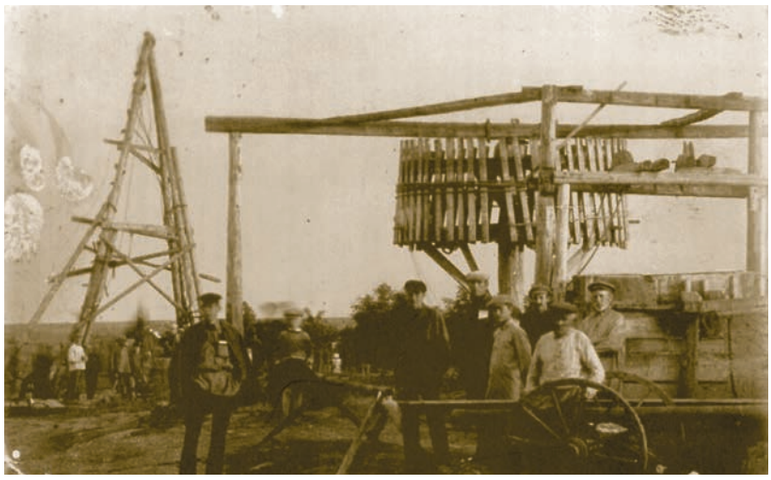
Als wir im März nächsten Jahres *[1928 JP]* hinkamen, war der Brunnen schon 80 m tief, trotzdem nur wenig Wasser und dazu als Trinkwasser ungenießbar. Das Trinkwasser holten wir uns dann in der ersten Zeit immer vom Chutor Stawitzki. (Johann Sukkau/ Neu-Hoffnung)

Nach Erledigung ihres Auftrages kehrten die Männer in ihre Heimatsdörfer zurück. Die landwirtschaftlichen Maschinen wurden in den Dörfern der Suworowkasiedlung untergebracht Die Zurückgebliebenen waren auch nicht untätig. Die Wirtschaften wurden verkauft, fehlende landwirtschaftliche Maschinen wurden angeschafft, u.a. eine Dreschmaschine aus Deutschland (Mannheim) bestellt.

*Alexander Friesen, nachdem er seinen Auftrag mit der Organisation der vier Dörfer erfolgreich ausgeführt hatte, ging [*Spätherbst 1927*] nach Königsberg* (Ostpreußen war noch ein fester Bestandteil Deutschlands) *um dort die versprochenen Trakehnerpferde in Empfang zu nehmen und in den Nordkaukasus abzutransportieren. Die 124 Pferde, (jeweils 30 Stuten + 1 Hengst für jedes Gestüt) kamen im Winter an und wurden bei den Bauern der oben erwähnten Dörfer gegen einen entsprechenden Betrag untergebracht.*

Im März 1928 begaben sich die angehenden Pferdezüchter, darunter auch meine Eltern, mit ihrem Hab und Gut: Möbel, vier Pferde, vier Kühe, Dreschmaschine usw., von der Station [Stuljnewo] bei Waldheim, Molotschna (?), auf die Reise.

Nach Ankunft am Ort machten sich alle an die Arbeit. Ein neues „Zuhause“ sollte gegründet werden. Das Land für die Höfe wurde vermessen und verteilt. Die Pferde wurden gebracht, Ställe mussten gebaut werden, das Sommergetreide gesät. Für Unterkunft für Familie und Vieh musste gesorgt werden, und noch viel, viel mehr. Wenn ich zurückdenke, muss ich nur staunen, wie die Ansiedler mit all den Schwierigkeiten, die auf sie zukamen, fertig kamen. Zu einem der größten Probleme wurde der Mangel an Wasser für Menschen und Vieh. Jeder Tropfen Wasser musste aus dem 15 km weit entfernten Dorf Novoselizkoje, in dem es einen artesischen Brunnen mit gutem Trinkwasser gab, mit Pferden in Fässern herbeigebracht werden. An besonders heißen Tagen konnte nicht immer genügend Trinkwasser herbeigebracht werden, dann wurden jedem, Menschen und Vieh, Rationen zugeteilt. Kühe und Kälber mussten sich des Öfteren mit entrahmter Milch oder Molke begnügen. Mit letzterer wurden vorher noch des Öfteren Gesicht, Hände und Füße gewaschen, und auch Kleinkinder gebadet. Sobald wie möglich wurde mit dem Graben eines Brunnens begonnen. Doch da man zu der Zeit noch auf Spaten und Spitzhacke angewiesen war, und der Boden nach 1 m Schwarzerde aus festem Lehm, den man erst einmal mit einer Brechstange lockern musste, ehe man ihn ausheben konnte, bestand, brauchte dieses Unternehmen eine Zeit von ca. 5 Monaten. Endlich stieß man in 72 m Tiefe auf eine ergiebige Wasserader, die den Bedarf für das Vieh und technische Zwecke mehr als ausreichend deckte. Des Öfteren halfen wir auch den Nachbardörfern aus der Not. Das Wasser war ziemlich bitter, enthielt viel Magnesiumsalz (Bittersalz) und konnte deshalb zum Trinken und für Speisezubereitung nicht verwendet werden. Das Vieh gewöhnte sich rasch an das Wasser und die Pferde mochten bei Fahrten kein anderes Wasser trinken, hielten lieber aus, bis sie nach Hause kamen.



Wasserhebeanlage für den artesischen Brunnen in Kasbek, 1935. Pferde drehten den Goppel, der dann über Seile die Wasserbehälter aus der Tiefe hoch hievte.

In der Niederung hinter den Höfen fand man (einige behaupteten, daß es Tante Dirks mit der Wünschelrute war, die die Wasserader fand) in einer Tiefe von 3 bis 5 Metern schönes Trinkwasser, doch gaben die Brunnen (Werchowodka) nur ganz wenig Wasser: Einige 3 bis 5 Eimer im Laufe des Tages, andere 20-30. Der Brunnen der Eltern, den wir mit meinem Bruder gruben, gab längere Zeit bis über 100 Eimer Wasser, doch versiegte er bald und gab schließlich höchstens 1-3 Eimer Wasser pro Tag.

Die Gemeinde (Versammlungen, Prediger, Auflösung, Verhaftungen)

In Dolinowka, wie auch in den anderen deutschen Gestüten, hatte auch das Gemeindeleben wieder begonnen. Bei uns war es Onkel P. Martins, der, kaum dass sein Haus so weit gebaut war, an den Sonntagen die Andachten hielt.

RundBr_2014_2.indd 18 18.07.2014 14:02:16

Das Jungvolk versammelte sich an freien Sonntagsnachmittagen zu Spiel und Gesang. An den Abenden hörte man bald hier bald dort im Grünen oder auf frischem Heu, Gesang ertönen, und bald war eine Gruppe Jungvolk zusammen. Willi Heidebrecht, der mit meinen Eltern mitgekommen war, übernahm die Gründung eines Gesangchors. Im Frühling wurde in Neuhoffnung ein Sängerfest veranstaltet, an dem die Chöre aller vier Dörfer teilnahmen. Die Entfernung der Dörfer von den größeren Orten, in denen sich Partei und andere Behörden befanden (wie z.B. NKWD, GPU und deren Spitzel), wurde ausgenutzt und es gab Taufunterricht. In Dolinowka wurden Hans Dick, Heinrich Martins und ich, von Onkel P. Martins, unterrichtet. Zum Tauffest kamen alle Dörfer nach Ussilije, wo man es auf dem Hof von J. Friesen in einem großen Zelt abhielt; Der Älteste, der die Taufe an ca. 20 Jugendlichen vollzog war ein Auswärtiger, und wir (jedenfalls ich) erfuhren seinen Namen nicht. Andachten, und ganz besonders Versammlungen und das Taufen der Jugendlichen, waren ja schon streng verboten.

„Nach dem die Häuser einigermaßen unter Dach waren, wurden auch gleich Versammlungen gehalten. Jakob Wiebe sorgte dafür, dass die Versammlungen mit einem Chorgesang verschönert wurden. Die ersten Prediger am Ort waren: Johann Reger, Abram Töws und Peter Reimer. 1929 kamen hinzu: Jakob Heinrichs, Abram und Aaron Rempel. Auch Erntedankfeste und Bibelbesprechungen fanden statt. Als ich aber 1935 aus dem Dienst kam, gab es keine Versammlungen mehr“.[4]

„So lebten wir eine kurze Zeit zufrieden und wurden von niemandem bedrängt. Während der wenigen Freizeitstunden wurde gesungen und musiziert. In jeder Siedlung gab es bald einen Chor und Musik. Die traditionellen Feste wurden von groß und klein gefeiert. [...] Und wenn der Weihnachtsmann die bescheidenen Geschenke verteilte, da glänzten die Kinderaugen nicht minder froh und dankbar als bei Kindern an einem reichen Gabentisch. Besonders schön war das Erntedankfest, an dem jeder Bewohner aktiv teilnahm. Manchmal gab es auch Feste, die von allen vier Siedlungen gemeinsam gefeiert wurden. Zu solchen Festen fuhr man dann auf Leiter- oder Kastenwagen. Autos gab es noch keine, ein Fahrrad war eine Seltenheit“.[5]

„Das Geistliche Leben war damals ganz gut. Sonntag hatten wir vormittags Versammlung und nachmittags Bibelstunde. Peter Reimer diente uns mit Gottes Wort. Auch am Singen hatten wir unsere Freude“.[6]

„1932 – da fanden die Versammlungen noch voll regelmäßig statt – konnte ich als Kind Frieden [mit Gott] finden. Und wenn ich, als Kind Gottes auch nicht immer so gewandelt habe, wie es sein sollte, hat Gott dennoch mich mein Leben lang beschützt.“[7]

Die öffentlichen Gottesdienste wurden 1935 abgeschafft, aber das heißt nicht, dass jegliche geistliche Gemeinschaft zu Ende war. Jakob Unruh aus Ussilije (heute wohnhaft in Bielefeld) erinnert sich, dass noch 1936 seine Eltern jeden Sonntag mit noch paar Familien zusammenkamen um Gemeinschaft zu pflegen. Johann Nickel aus Ussilije (heute aus Hamm/Sieg) erinnert sich auch, dass meine Eltern, Jakob und Margarete Plett, sehr oft am Sonntag seine Eltern besuchten, wo dann die Bibel gelesen und Gespräche geführt wurden. Daniel Boschmann /Ussilije erinnert sich, wie er als Knabe 1941 mit Onkel Janzen Ochsen weidete, und irgendwo im Feld bei der Technik den Wächter Wedel antrafen, der eine Bibel lass. Es entstand zwischen Janzen und Wedel ein geistliches Gespräch, das bei Boschmann eine tiefe Spur hinterließ.

Ein einschneidendes Ereignis

*Das Ereignis hieß **„KOLLEKTIVIERUNG“.***

Im Hause P. Schröders wurde eine Versammlung aller Hofbesitzer einberufen. Einige Fremde waren zugegen, die sich als Parteibosse, Vertreter verschiedener Bezirks-und Gebietsbehörden, vorstellten. Heiße Reden über die Vorteile der Kolchose wurden gehalten, usw. Das Argument, dass ja das Land doch eben für bares Geld gekauft sei, wurde mit den Worten: „Niemand nimmt das Land weg, es bleibt euer Land, nur besitzt ihr es gemeinsam,“ abgetan. Als einer der Redner die verschlüsselte Drohung durchklingen ließ, dass es uns möglicherweise nicht gut gehen könnte, wenn wir diesen Vorschlag nicht beherzigen würden, ließen alle die Kopfe hängen und hoben bei der Abstimmung die Hände. Als die Frage gestellt wurde, wer dagegen sei, war über der Tür (ein Teil der Männer saß im Nebenzimmer) eine Hand zu sehen, die von dem Zähler (einem Vertreter aus dem Bezirk) diskret übersehen wurde. Mit „Einstimmigem“ Beschluss war so die Kolchose Namens „Blücher“ gegründet. Der Vorstand wurde gewählt: Vorsitzender der Kolchosverwaltung wurde Wilhelm Dirks, Wirtschaftsleiter – Abram Federau, Isaak Martins würde Buchhalter. Über Winter durften die Pferde und Rinder, da keine Ställe da waren, wo man sie eigentlich sofort alle zusammen bringen sollte, bis zur Lösung dieser Frage, also bis auf weiteres,

4 Johann Sukkau (Neu-Hoffnung):

5 Lydia Rau, geb. Friesen (Neu-Hoffnung)

6 Katharina Reger, geb. Reimer (Neu-Hoffnung)

7 Wilhelm Fast (Neu-Hoffnung)

RundBr_2014_2.indd 19 18.07.2014 14:02:17

bei den „gewesenen“ Eigentümern bleiben. Danach sollten die Pferde in einen Stall für Arbeitspferde und das Rindvieh, bis auf eine Kuh und ein Kalb pro Familie, die im Eigenbesitz bleiben durften, in den Stall der Kolchose gebracht werden. Die Feldarbeiten wurden, – wie bis dahin die Arbeiten bei den Pferden, in Gemeinarbeit geführt. Das für Hof und Garten zugeteilte Land wurde bis auf 0,15 ha reduziert. Damit ging bei vielen der größte Teil der schon angepflanzten Obst- und Weingärten verloren. Alle gingen bedrückt und still einher, bangten ja doch alle um das Eintreten von Repressionen. Eines Tages kam dann auch ein „Vertreter“ der GPU [Geheimpolizei], der die Stimmung der Leute studierte und nach abwegigen Äußerungen forschte. Zu Ehren der Dolinower sei gesagt, dass niemand etwas zu Ungunsten eines anderen verraten hatte. Der „Vertreter“ übernachtete bei meinen Eltern und morgens beim Frühstück kam er im Gespräch auf die „Gegenstimme“ von Peter Berg. Letzterer (P. Berg) war im Dorf für seine Späße bekannt und es gelang uns den GPU-Mann zu überzeugen, dass diese „Gegenstimme“ bestimmt nur wieder eines seiner Scherze gewesen sei. Der GPU-Mann gab sich damit zufrieden. Wir hatten den Eindruck, dass der Mann zufrieden war, keine „Regimegegner“ im Dorfe gefunden zu haben.

Wachstum und Entwicklung

In den folgenden Jahren kamen recht viele deutsche Familien, die [anderswo] wegen Nachstellung von Seite der GPU in Bedrängnis geraten waren (oder auch Hungers wegen) in diese Dörfer und baten um Aufnahme in die Kolchose. Das Land war kein Eigentum mehr und die meisten Bewerber wurden aufgenommen. (1941 zählte das Dorf über 100 Höfe). Mit dem Steigen der Mitgliederzahl wurde es leichter die vielen Arbeiten zu bewältigen. (Aber mit der Einigkeit war es auch aus). Dadurch gab es manchmal auch Freizeit. Die Jugend bekam die Möglichkeit, die in der Umgebung von Pjatigorsk gelegenen Kurorte: Jessentuki, Shelesnowodsk, Kislowodsk, die auch noch als historische Orte, in denen Puschkin und Lermontow (letzterer im Exil) lebten und schufen, zu besuchen und kennenzulernen.

Während dieser Ausflüge und natürlich der Gesangstunden bei Spiel und Gesang im Freien, 1ernten sich Mädchen und junge Männer näher kennen und manch ein engeres Band, das später zu einer Hochzeit führte, wurde dort geknüpft. Bald kam es dann auch zu den ersten Hochzeiten.

Die Schule mit zwei Klassenzimmern war 1930 gebaut worden, eine Lehrerwohnung ebenfalls, und ein Lehrer war auch schon da, – Gerhard Reger der mit Ehefrau Anna und Tochter Njuta, aus Landskrone [Molotschna, Gebiet Saporoshje] gekommen waren.

In Neuhoffnung, wo sich Alexander Friesen mit Ehefrau und vier Kindern niedergelassen hatte, organisierte er mit Peter Ediger den Unterricht für das heranwachsende Jungvolk. Sie boten den Jungen und Mädchen das Programm für die Klassen 5 bis 7. Später wurde die Schule nach Ussilije versetzt.

Not wegen den Sowjets

*1931 begann, und wurde ein folgenschweres Jahr. Im Jahr zuvor, nach der Enteignung des Landes, war in vielen Dörfern, besonders in den Kosakendörfern, wo wenig und nicht qualitativ gesät wurde, die Ernte nur sehr schwach ausgefallen. Viel Vieh, um es nicht an die Kolchose abzugeben, wurde abgeschlachtet. Dann kam noch der wochenlang anhaltende, ununterbrochene Sprühregen während der Blütezeit des Getreides. Der Blütenstaub wurde abgespült, und die Befruchtung fiel aus. Im Herbst war ein entsprechender niedriger Ertrag einzuheimsen. Doch da ja in den Gärtchen Mais und auch manches andere gedieh, Kuh und auch noch ein oder zwei Schweine heranwuchsen, machten sie sich wohl Sorgen, doch verloren sie den Mut und die Hoffnung nicht. Aber es kam schlimmer. Man hatte nicht mit der „Fürsorge“ unserer Obrigkeit und der Partei gerechnet. Es hieß: „Dem Saatgut droht die Gefahr aufgegessen zu werden“. Es kamen Sonderbevollmächtigte, die erst einmal die Ausfuhr des Saatgutes in die Lager der 60 km abgelegenen Stadt Georgijewsk anordneten, wo es bis zur Herbstaussaat lag, um dann wieder zurück gebracht zu werden. Da in der Zeit des Hin- und Zurücktransportes wieder ununterbrochen Regen niederkam, war es für die armen Pferde eine richtige Tierquälerei. Bei den aufgeweichten Wegen wurden die Räder an den Wagen blind (*wenn die Räder wegen angeklebtem Lehm nicht mehr drehen können, sondern gleiten JP*). Bald mussten vor jeden Wagen vier Pferde vorgespannt werden. Da Kraftfutter für die Pferde verbotene Kost war, wurden sie bald schlapp. Das Gewicht jeder Fuhre wurde bei Abfahrt und Ankunft überprüft und wehe, wenn etwas fehlte. „Und das Unglück schreitet schnell.“ Die hinter Esaus Wagen gehenden Pferde kamen unbemerkt an seinen Wagen, rissen einen Sack mit Getreide auf und nahmen sich, was sie gut brauchen konnten. Esau merkte es erst beim Nachwiegen seiner Fracht und das war zu spät. Er wurde zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt.*

Als die Wintersaat in der Erde war, atmeten die Leute auf, doch leider zu früh. Wieder kamen Bevollmächtigte. Die Höfe und Häuser wurden nach Mais und anderem Korn durchsucht. Das „Mehr“, was zum Überleben nötig schien, musste abgeliefert werden. Es brach, nach kaum 10 Jahren, wieder eine Hungersnot aus. In den 4 deutschen Gestüten, wo die Bauern sich mit dem Ertrag der Gärten und Höfe so gut wie eben möglich auf den Winter vorbereitet hatten, ging es auch knapp zu, doch ist niemand verhungert. In den russischen Dörfern sah man bei der Durchfahrt viele der Häuser (ca. 1/3 und mehr) mit zugenagelten Türen und Fenstern stehen. Der Vorstand der Kolchose hatte beschlössen, im Frühling, so früh wie möglich frühreifende Gerste zu säen, um die Zeit bis zur Haupternte zu überbrücken, denn in manchen Familien würde es knapp, sehr knapp werden. Dieser Maßnahme war es auch zu verdanken, dass das Schlimmste verhindert wurde. Kaum war die Gerste reif, wurden die ersten Garben sogleich gedroschen, die Gerste in Säcke geschüttet, zur Mühle gebracht. Über Nacht war das Mehl fertig, und als wir morgens nach Hause kamen, machten sich die Frauen sofort ans Backen. Es war das köstlichste Brot, das wir je gegessen hatten.

In Neu-Hoffnung erschienen im Winter 1932-1933 vier Mann und forderten dazu auf, das letzte Getreide abzuliefern. Der Vorsitzende Jakob Harms beauftragte im Stillen Johann Martens und Abram Töws das Getreide zu verstecken. Sie haben das Getreide zum Stawitzki Chutor gebracht und in Löchern verscharrt. Im Frühling wurde das Getreide wieder ausgegraben und unter den Einwohnern verteilt.[8]

[8] Wilhelm Fast, /Erinnerungen/ Neu-Hoffnunger Treffen 1996

RundBr_2014_2.indd 20 18.07.2014 14:02:17

Die Verhaftungswellen

Wie schon angedeutet, wuchs die Anzahl der Bewohner ständig, und 1941 waren es schon über 100 Familien [allein in Dolinowka]. *Die Kolchose trug den Namen des Helden der Revolution „Blücher“ nicht lange. Dieser Held wurde 1938 zusammen mit Marschall Tuchatschewsky zum Volksfeind erklärt und hingerichtet. Die Kolchose wurde in „Wpered“ (Vorwärts) umbenannt. Auch nicht auf lange. Die Partei hatte eine neue Überraschung bereit. Es wurden zwei Männer in die neuen Gestüte geschickt, um die Gesinnung der Einwohner in die „richtige“ Linie zu lenken. Einer von ihnen, Michail Ignatjewitsch Jemeljanow, war ein tüchtiger Zootechniker und gelernter Pferdezüchter, doch der zweite – ein Politarbeiter, der für das politische Niveau der Kolchosniki (Kolchosbauern) und des Vorstandes sorgen sollte. Jemeljanow kannte sich in der Pferdezucht gut aus und half, wo er konnte. Er fand die Arbeit mit den Zucht- und Stammbüchern, die Kornelius Heidebrecht bis dahin in Dolinowka führte, befriedigend und half in den anderen Gestüten. Er freute sich an dem Erfolg, den die Gestüte bald aufzuweisen hatten, und fand, dass die Arbeit in guten Händen sei. Anders der Politarbeiter. Nach längerem Herumschnüffeln, anders konnte man seine Tätigkeit kaum bezeichnen, fuhr er in die Gebietsstadt, wo er einen Vortrag vor einem Parteigremium halten sollte. Zum Glück war Jemeljanow auch zugegen, und so erfuhr er, dass laut seines Berichtes der größte Teil der Kollektivisten Regimegegner seien, und dass es richtiger wäre, die Dörfer auseinanderzujagen. Da Jemeljanow in Pjatigorsk im Parteiamt unbekannt war, fuhr er nach Moskau, wo er im Parteikomitee des* Ministeriums seinerseits *Bericht über den Sachverhalt in den deutschen Gestüten erstattete. Dadurch geriet der Politarbeiter selber in Gefahr, der Sabotage beschuldigt zu werden. Jemeljanow wurde zum Oberzootechniker der Pferdezucht für die Gebiete Rostow und Nordkaukasus ernannt. Bald darauf erhielten wir hohen Besuch. Ein Mitglied der Regierung, Marschall Budjonnyj, besuchte unsere Gestüte, und äußerte sich lobend über die geleistete Arbeit. Es wurde wieder ruhig. Wirklich?*

Nach kurzer Zeit kamen wieder einige „Vertreter“. Die vier Gestüte sollten zu einem großen Gestüt vereint werden. Der Vorsitzende so einer großen Kolchose musste ein Parteimitglied, auf dessen politische Ergebenheit sich die Partei verlassen könne, sein. So ein Mann war Tkatschow. Er gehörte zu den 25 Tausend Fabrikarbeitern, alles bewährte Kommunisten, die von der Partei gesandt wurden die Landwirtschaft umzugestalten. Der neue Vorsitzende wurde einstimmig gewählt. Die Kolchose erhielt den Namen „Trakehn“. K. Heidebrecht blieb Zootechniker. So ging es aber auch nicht lange. Tkatschow, der gerne vieles machen wollte, und in der Fabrik möglicherweise ein guter Fachmann war, hatte doch leider nur eine ganz schwache Vorstellung von Rassepferden. Es gab manch einen Zusammenstoß mit den Natschkons (Natschalnik Konutschastka –Leiter der Pferdeabteilung) und Zootechnikern.

Die Kolchose Trakehn zerfiel bald, und die Gestüte wurden wieder selbständig. In Dolinowka wurde Abram Dick Vorsitzender der Kolchose „Krasny Konewod“. Kasbek – Kolchose „Wssadnik“, Ussilije – Kolchose „Thälmann“, Neu-Hoffnung – Kolchose „Wperjed“. *Doch leider blieb Abram Dick auch nicht für lange Vorsitzender. Eines Tages wurden er und sein Bruder Peter von der GPU abgeholt. Peter kam nach einigen Monaten frei. Abram blieb verschollen. Eine Zeitlang war Kornelius Boschmann Vorsitzender, den löste Richert „Der Kleine“ ab.*

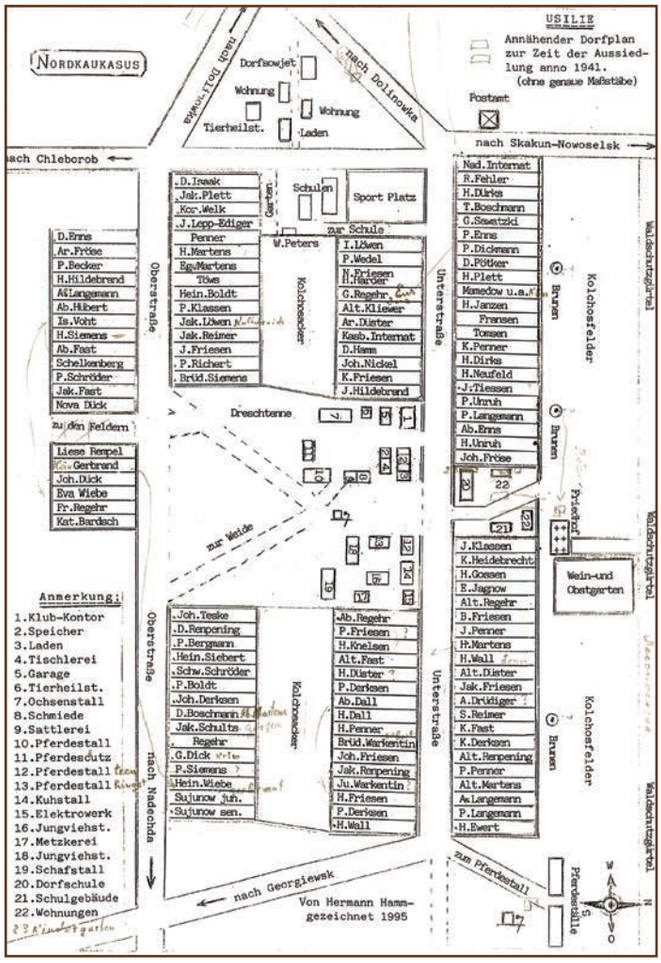
Inzwischen waren auch Fohlen aus der Zucht herangewachsen. Die Gestüte stellten Trainer ein. In „Krasny Konewod“ (Dolinowka) war es der „Verdiente Trainer der RSFSR“ Grigorij Nasarow, in „Thälmann“ (Ussilije) – Ignat Shgun, in Neuhoffnung Nikolaj Linjow. Edle Vollbluthengste wurden gekauft. …

Im Jahre 1936 wurden die ersten Wahlen nach der neuen sogenannten „Stalin Verfassung“ mit großem Pomp und monatelangen, aufwendigen Vorbereitungen, unter strenger Aufsicht von Bevollmächtigten der Sicherheitsorgane durchgeführt. Das Wahllokal des Dorfrates, zu dem sieben Dörfer gehörten, befand sich in Dolinowka.

Kurz nach den Wahlen tauchten wieder Beauftragte der GPU in den Dörfern auf, die mit einzelnen Männern „Gespräche“ führten. Das Kontingent (die Bewohnerschaft) der Dörfer war nicht nur gewachsen, sondern hatte sich auch verändert.

Bald nachdem die Männer, die „Gespräche“ geführt hatten, weg waren, kamen Soldaten des Innenministeriums, und die Inhaftierungen begannen. In den Jahren von l935 bis 1938 wurden in Dolinowka ca. 27 Männer inhaftiert. Fast alle sind umgekommen oder wurden hingerichtet.

Wir bringen hier als Beispiel das Urteil, das 1935 gegen fünf Männer aus Ussilije gefällt wurde.



RundBr_2014_2.indd 21 18.07.2014 14:02:18

Die Auflösung der Ansiedlung

Nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde ein Teil der Männer in die Trudarmee[9] eingezogen und die übrigen kamen dann nach der Aussiedlung nach Kasachstan an die Reihe. Von den Verhältnissen, in denen sie arbeiteten und lebten,

kann man sich am besten eine Vorstellung machen, wenn man einen Blick in die Listen Nr. 3 der umgekommenen Trudarmisten wirft. Es waren ca. 49 Trudarmisten, von ihnen leben meines Wissens 4. Fünf sind erschossen, 2 entlassen und an den Folgen gestorben, von 4 weiß ich, daß sie heil zurückgekommen sind. Die übrigen sind elend umgekommen, verhungert.

Über das Schicksal von 9 Jungen, einige fast noch Kinder, von denen einzelne dem Druck der KGB nicht standhalten konnten und ersonnene Vergehen (ihre und ihrer Kameraden) zugaben, und verurteilt wurden, will ich hier noch kurz berichten:

Albert Reimer, Jakob Boschmann, Peter Janzen, Willi Heidebrecht, Walter Enns und Abram Kröker wurden inhaftiert, verurteilt und erst nach Kriegsende (wohl erst nach Stalins Tode?) *amnestiert. (Die letzten zwei verbüßten ihre Haft in Workuta).*

Peter Schröder, Adam Scholl und Kornej Martens flüchteten bei -40°C in einem Güterwagen, wurden von Bahnarbeitern halb erfroren aufgefunden. Zehen und Mittelfußknochen amputiert. Schröder (wohnt in Bielefeld) und Scholl überlebten, K. Martens nicht.

Trotz all der Schikanen wurde die Arbeit mit den Pferden erfolgreich weitergeführt, und die jungen Pferde aus dem Nachwuchs der Gestüte waren auf den Rennbahnen in Pjatigorsk, Rostow und auch in Moskau geachtete Konkurrenten.

Im Oktober 1941 wurden die Zuchtpferde der Gestüte weiter in den Osten gebracht, und die deutschen Bürger in Viehwaggons geladen und nach Kasachstan gebracht. Da, wo vor 13 Jahren noch Wölfe in den freien Steppen gehaust hatten, und Berkute (Steppenadler) ihre Nester bauten, blieben jetzt im Grünen der Gärten die Zeugen 13-jähriger deutscher Tüchtigkeit und Fleißes zurück.

Die Dörfer existieren heute noch, hauptsächlich in derselben Größe wie damals. Kasbek trägt heute den Namen Wsadnik, Ussilije ist mit Dolinowka vereinigt und Neuhoffnung heißt Nadeshda.

In Dolinowka standen einige neugebaute Häuser, die Gärten waren eingegangen, die Akazienallee an der Straße ebenfalls. Vom großen Brunnen nur noch ein Lehmhügel. Nach längerem Suchen fanden wir unser Elternhaus. Es sah ziemlich schäbig aus, wurde aber noch von einer alten Frau bewohnt, die uns einlud einzutreten. Mit gemischten Gefühlen betraten wir es, sahen uns um, und fuhren still wieder ab. Noch oft gedenken wir der Zeiten, die wir in Dolinowka verlebt haben. Sie sind mit manch schweren, aber auch schönen Erinnerungen verbunden.

Zusammengefasst von Johann Plett, Frankenthal

Wo sind die ehemaligen „Trakehner“ heute?

Die Bewohner der vier Trakehndörfer wurden in die Dörfer um Schutschinsk deportiert. Nach viel äußerer und innerer Not gab es ab Ende der 1940er dort eine Erweckung. Dadurch entstanden viele kleine Gruppen und Gemeinden. Viele der Gläubigen sammelten sich ab Mitte 1950er in der Gemeinde Schutschinsk. Schon durch die Arbeitsarmee kamen viele während dem Krieg nach Karaganda. In den 1960ern zogen viele nach Kirgisien oder Südkasachstan. Heute sind sie in den Gemeinden Fulda, Hamm/Sieg, Frankenthal, Bielefeld und vielen anderen zu finden.

Die drei Fotos auf dieser Seite zeigen (stellvertretend für die Schicksale anderer) Peter Epp / Kasbek in drei verschiedenen Lebensabschnitten:

Auf dem ersten Bild links oben sehen wir ihn 1937 als jungen Sieger bei Pferderennen, der von dem Militär geehrt wird. Auf dem Bild ist Komandarm Oka Iwanowitsch Gorodowikow, ein Befehlshaber der höchsten Ebene.

Auf dem zweiten Bild sehen wir ihn in der Verbannung im hohen Nordosten, wahrscheinlich kurz vor der Entlassung.

Auf dem dritten Bild sehen wir ihn als Bräutigam auf seiner christlichen Hochzeit. Heute sind seine Kinder in der Gemeinde in Fulda.

Magadan 1953
Peter Epp und Heinrich Jede (r.)

Terese Neufeld und Peter Epp
Kamennyi Kar'er, Kasachstan, den 24.02.1954

[9] Trudarmee, zu Deutsch Arbeitsarmee. Die Verhältnisse in der Arbeitsarmee waren meistens denen in KZs gleich. Besonders in den ersten Jahren starben viele an Hunger.

RundBr_2014_2.indd 22 18.07.2014 14:02:21

Dokumente der Verfolger reden

Ergänzung von Viktor Fast

Aus dem Karlag-Archiv, Karaganda, besitzen wir Kopien einiger Dokumente zu Kornej Töws aus Ussilije. Diese Dokumente schildern einiges, was in den Erinnerungen der Kinder aus der Trakehn-Ansiedlung fehlt.

Im **Begleitschreiben vom 27.2.1935** werden sechs Angeklagte benannt: als erster FRANZ Johann Heinrich, dann BOLDT Peter Jakob., PENNER Johann Heinrich., TÖWS Kornej Johann., WÖLK Jakob Jakob., WIENS Wasilij. Die Untersuchung ihrer Angelegenheit soll ausgesondert und als eigene Sache weitergeführt werden und dazu soll das Anklagedokument neu verfasst werden.

U R T E I L

Im Namen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik hat das Nord-Kaukasische Gebietsgericht, bestehend aus dem Vorsitzenden Gen. [*Genossen*] Breitbard, den Mitgliedern des Kollegiums Gen. Issakowa und Gawrilowa, mit der Sekretärin Gen. Burawzowa, dem Staatsanwalt Gen. Kriwospitschenko und dem Anwalt Ostrowsky, in Woroschilowsk **vom 27 bis 27 Mai 1935**

In geschlossenen Gerichtssitzungen wurde die Kriminalakte vorgenommen gegen die Angeklagten:

1) BOLDT Peter Jakob., geb. 1898 in Friedensruh, Molotschna, USSR [*Ukraine*], deutscher Volkszugehörigkeit, aus einer Kulakenfamilie, Wahlrechte entzogen /Kultusdiener/, verheiratet, gebildet, nicht in Armeen gedient, soll nie verurteilt gewesen sein, bis zur Verhaftung Mitglied in der Thälmann-Kolchose, Bürger der UdSSR, beschuldigt nach Art. 58, 4.10-11 des Strafgesetzbuches [SGB][10].

2) PENNER Johann Heinrich., geb. 1865 in Friedensruh, Molotschna, USSR, deutscher Volkszugehörigkeit, aus einer Kulakenfamilie /vor der Revolution besaß er mit den Verwandten 64 Desj.[11] eigenes Land, eine Dampfdreschmaschine, in der Wirtschaft wurden ständige und Saisonarbeiter angestellt/, gebildet, verheiratet, nicht in Armeen gedient, soll nie verurteilt gewesen sein, bis zur Verhaftung Mitglied in der Kolchose, wo er illegal Predigeraufgaben erfüllte, Bürger der UdSSR, beschuldigt nach Art. 58, 4.10-11 des Strafgesetzbuches.

3) TÖWS Kornej Johann., geb. 1879 in Rudnerweide, Molotschna, USSR, deutscher Volkszugehörigkeit, aus einer Kulakenfamilie / vor der Revolution besaß er 65 Desj. eigenes Land, eine Pferdedreschmaschine usw./, 1930 wurde er entkulakisiert, verheiratet, gebildet, in der Zarenarmee 1914-17 gedient, nicht in der Roten Armee gedient, soll nie verurteilt gewesen sein, arbeitete bis zur Verhaftung in der deutschen Kolchose, Bürger der UdSSR, beschuldigt nach Art. 58, 4.10-11 des Strafgesetzbuches.

4) WÖLK Jakob Jakob., geb. 1892 in Sparrau, Molotschna, USSR, deutscher Volkszugehörigkeit, Prediger der Mennonitengemeinde, Wahlrechte 1926 entzogen, 1931 für 4 Jahre Haft nach Art. 58,10 SGB USSR verurteilt und geflüchtet, verheiratet, gebildet, in der alten Armee als Sanitäter 1914-17 gedient, bis zur Verhaftung lebte er in der Thälmann-Kolchose, Bürger der UdSSR, beschuldigt nach Art. 58, 4.10-11 des Strafgesetzbuches.

5) WIENS Wasilij (*eig. Wilhelm*) Wasilj., geb. 1889 in Molotschna, USSR, deutscher Volkszugehörigkeit, Kulak. Wahlrechte entzogen, nicht in Armeen gedient, verheiratet, gebildet, soll nie verurteilt gewesen sein, war 1932-34 der Vorsitzende der Thälmann-Kolchose, Bürger der UdSSR, beschuldigt nach Art. 58, 10 des Strafgesetzbuches.

Die Ortssitzung des Sonderkollegiums hat die Angeklagten, die Zeugen beider Seiten angehört und in Beachtung der Ergebnisse der Voruntersuchung und der Beweisaufnahme b e f u n d e n :

Auf dem Land des Südossetischen Dorfrates, des Alexandrowsk-Rayons der NKG [*Nord-Kaukasisches Gebiet*] wurden 1927 aus mennonitisch-deutschen Ansiedlern, die aus verschiedenen Ortschaften kamen, vier Pferdezuchtgenossenschaften „Wsadnik“ (*Reiter*), „Blücher“, „Thälmann“ und „Wpered“ (*Vorwerts*) gegründet[12], die später zu Kolchosen verwandelt wurden. Am Anfang bestand jedes dieser Genossenschaften aus nicht mehr als 25-30 Wirtschaften. In den Jahren der kompletten Kollektivierung und der Vernichtung der [*unklar*] Kulaken, füllten sich diese Genossenschaften durch Kulaken und Sektierer-Prediger aus anderen Ortschaften, die mit Hilfe der Vorstandsmitglieder und der Bevölkerung dieser Genossenschaften, die auch Abgänger aus den Kulakenschichten waren. Sie ließen sich hier nieder und wurden rechtlich Mitglieder dieser Genossenschaften.

Die sich in diesen Gebilden niedergelassenen sektiererischen und kulakischen Elemente, in der Person ihrer vorstehenden Personen, wie des des Wahlrechts entzogener Prediger BOLDT Peter, des Kulaken und Predigers PENNER Johann, des Kulaken TÖWS Kornej, des Wahlrechts entzogener und dem Arbeitslager, zu dem er nach Art. 58.10 verurteilt war, entlaufenen WÖLK Jakob, und dem ehemaligen Vorsitzenden der Thälmann-Kolchose des Wahlrechts entzogener WIENS Wasilij – bildeten eine antisowjetische, kulakisch-faschistische Gruppierung, die einen Weg einschlug:

1) der Verbindung mit den ausländischen faschistischen Organisationen der „Hilfskomitees“, ihrer Bekanntmachung unter den anderen Deutschen, des Briefeschreibens ins Ausland mit der Bitte um materielle Hilfe und ihrer Annahme, wo sie sie gar nicht brauchten, mit dem offenbaren provokativen Ziel in der ausländischen öffentlichen Meinung für die Autorität der Sowjetunion ungünstige Vorstellungen zu bilden;

2) der Durchführung einer aktiven und systematischer religiösen Arbeit unter der deutschen Bevölkerung mit dem Androhen des bevorstehenden letzten Gerichts und der Hölle wegen dem Abfall vom Glauben und den Feldarbeiten am Sonntag. Dabei wurde auch der baldige Untergang der Sowjetmacht vorhergesagt;.

3) die Bildung des eigenen festen Aktivs [*Leitungsschicht*] aus den religiösen Mitgliedern der Genossenschaft, der Beeinflussung der Jugend im Komsomol und Pionieralter und ihrer Isolierung von dem Einfluss der Aufklärungsarbeit der Sowjets und der-Partei;

---

[10] Art. 58 – der berüchtigte Artikel gegen antisowjetische Tätigkeit, nach dem in der Zeit Millionen Andersdenkender willkürlich verurteilt und hingerichtet wurden.

[11] 1 Deßjatine = 1,09 ha (Flächenmaß)

[12] Die entsprechenden Dorfnamen waren: Kasbek, Dolinowka, Ussilije, Neu-Hoffnung

RundBr_2014_2.indd 23 18.07.2014 14:02:21

4) der Organisation der Mithilfe für repressierte und ausgesiedelte Elemente der Kulaken und-Prediger durch Sammeln von Spenden unter der deutschen Bevölkerung.

Die antigesellschaftliche, antisowjetische Arbeit dieser Gruppierung war so aktuell, dass bis zu ihrer Aushebung keiner der Jugendlichen der Komsomol- und Pionierorganisation beitrat, was jetzt erst verwirklicht wird.

Die obengenannte antisowjetische Gruppierung stand in ständiger persönlicher Verbindung mit den Predigerelementen der Ukraine und anderer Ortschaften, denen sie Geld übersandte, das sie aus ausländischen Quellen bekam.

Konkret sind die Angeklagten schuldig:

1) BOLDT Peter ist schuldig: a) dass er, als Sohn eines Kulaken und Kultusdieners dem das Wahlrecht entzogen war, um seine antisowjetischen Klassenaufgaben in den deutschen Genossenschaftssiedlungen „Wsadnik“ (Kasbek), „Blücher“ (Dolinowks), „Thälmann“ (Ussilije) und „Wpered“ (Neu-Hoffnung) / Rayon Alexandowskij, NKG/ zu erfüllen, gemeinsam mit den anderen in dieser Sache Angeklagten eine kulakisch-, national-faschistische Gruppierung bildete, in der er unter Deutschen, die in der UdSSR leben, die ausländischen faschistischen „Hilfskomitees“ popularisierte; 2) Systematisch Briefe schrieb und andere Deutsche dazu bewegte sich mit Bitten um Geldhilfe an das Ausland zu wenden, angeblich wegen der schweren Lage der Bittschriftverfasser in der UdSSR, wo sie es selbst während der Untersuchung zugaben in Wirklichkeit keine Hilfe gebraucht zu haben. Er bekam 1933 einige Geldüberweisungen aus Deutschland über „Fast und Brilliant“[13], so wie aus Amerika von einigen unbekannten Personen; 3) im Laufe von mehreren Jahren hat er gemeinsam mit anderen aktive religiöse Arbeit unter den deutschen Kolchosbauern geführt, ängstigte die Schwankenden unter ihnen mit der Hölle und dem letzten Gericht. Er beteiligte sich mit seinen Komplizen an Maßnahmen um die Jugend zu beeinflussen und ihren Beitritt zu Komsomol- und Pionierorganisationen zu verhindern; 4) er nahm Teil an der Sammlung von Geldmitteln unter den Bürgern um den von der Sowjetmacht verbannten und repressierten Elementen zu helfen,

also beging er Verbrechen, die im Art.58, PP.4, 10-11 des SGB vorgesehen sind.

2) PENNER Johann ist schuldig: a) dass er, da er in Vergangenheit nach sozialen und Vermögensverhältnissen ein Kulak und in letzter Zeit inoffiziell ein Prediger war, um seine Klasseninteressen durchzuführen 193X-34 in dem Bereich der deutschen Genossenschaftssiedlungen „Wsadnik“, „Blücher“, „Thälmann“ und „Wpered“ /Rayon Alexandowskij, NKG/, gemeinsam mit den anderen Personen eine kulakisch-, national-faschistische Gruppierung bildete, in der er 1) unter Deutschen die ausländischen „Hilfskomitees“ popularisierte; 2) selbst Geld aus dem Ausland bekam, das er teilweise an die Prediger Kein [*undeutlich*] und Enns weitersandte; 3) über seine Tochter, die in Amerika lebt, wandte er sich an entsprechende Organisationen dort und bat um Geldhilfe für Boldt Peter; 4) im Laufe von mehreren Jahren hat er gemeinsam mit den anderen in dieser Sache Angeklagten aktive religiöse Arbeit unter den Deutschen geführt, ängstigte die Schwankenden unter ihnen mit der Hölle und dem letzten Gericht; verbreitete die offensichtliche Provokation über die schwere Lebensumstände der verhafteten Kulaken an den Orten ihrer Freiheitsstrafe in der UdSSR. Er beteiligte sich mit seinen Komplizen an Maßnahmen um die Jugend zu beeinflussen und ihren Beitritt zu Komsomol- und Pionierorganisationen zu verhindern; 5) er unterhielt persönlich Beziehungen mit einer Reihe von Predigern in der Ukraine, die ihn zeitweise besuchten und die Gegnerschaft der Deutschen zur Sowjetmacht bewirkten /sie bedränge die Gläubigen, der Antichrist sei erschienen usw.; 6) nahm Teil an der Sammlung von Geldmitteln unter den deutschen Mitbürgern um den von der Sowjetmacht verbannten und repressierten Elementen zu helfen,

also beging er Verbrechen, die im Art.58, PP.4, 10-11 des SGB vorgesehen sind.

3) TÖWS Kornej ist schuldig: a) dass er, da er nach den sozialen und Vermögensverhältnissen ein Kulak war /vor der Revolution besaß er mit dem Vater 65 Desj. Land, Dreschmaschinme usw./, im Kampf für seine Klasseninteressen gemeinsam mit den anderen in dieser Sache Angeklagten eine kulakisch-, national-faschistische Gruppierung bildete, /Rayon Alexandowskij, NKG/, in deren Bestand er 1) unter Deutschen der UdSSR die ausländischen faschistischen „Hilfskomitees“ popularisierte; 2) nach eigenem Zugeständnis ins Ausland über die schwere Lage der Deutschen in der UdSSR schrieb und um materielle Hilfe bat, dazu auch andere bewegte, auch wenn er und die anderen diese Hilfe eigentlich nicht brauchten. 3) Er selbst bekam 1931-34 mehrmals Geldhilfe von ausländischen faschistischen Organisationen trotz dem Rat nicht diese Überweisungen anzunehmen. 4) Er unterstützte die religiöse Propaganda unter deutschen Mitbürgern mit dem Ziel der von der Partei und der Sowjetmacht geführten politisch-erzieherischen Arbeit zu widerstehen,

also beging er Verbrechen, die im Art.58, PP.4, 10-11 des SGB vorgesehen sind.

4) WÖLK Jakob ist schuldig: a) dass er, da er als Kultusdiener seit 1922 des Wahlrechts entzogen und 1931 nach Art. 58-10 zu vier Jahre Haft verurteilt wurde, doch vor dem Ablauf der Haftfrist floh und in die deutschen Siedlungen „Wsadnik“, „Blücher“, „Thälmann“ und „Wpered“ /Rayon Alexandowskij, NKG/ kam und hier um seine antisowjetischen Klasseninteressen durchzuführen der kulakisch-, national-faschistische Gruppierung sich anschloss in der er persönlich: 1) unter Deutschen der UdSSR die ausländischen faschistischen „Hilfskomitees“ popularisierte; 2) 1933 von der ausländischen Gesellschaft „Board“ Geldüberweisungen bekam, was eine Antwort auf seinen Brief an diese Gesellschaft über seine vermeintlich schlimme Lage in der UdSSR war; 3) Gemeinsam mit den anderen in dieser Sache Angeklagten führte er aktive religiöse Arbeit unter den Deutschen der benannten Siedlungen durch, trat mit Predigten auf in denen er persönlich den im Glauben Schwankenden drohte mit dem letzten Gericht und der Hölle; beteiligte sich mit seinen Gesinnungsgenossen an Maßnahmen um die Jugend zu beeinflussen und ihren Beitritt zu Komsomol- und Pionierorganisationen zu verhindern; 4) da er 1931 durch das Volksgericht nach Art. 58-10 zu vier Jahre Haft verurteilt war, floh er jedoch vor dem Ablauf der Frist aus der Haft,

---

[13] „Fast und Brilliant“ – eine Transferfirma in Berlin, die von Abraham Fast („Paket-Fast“) extra für Paketsendungen und Geldüberweisungen an Notleidende in der Sowjetunion gegründet wurde.

RundBr_2014_2.indd 24 18.07.2014 14:02:21

also beging er Verbrechen, die im Art.58, PP.4, 10-11 des SGB vorgesehen sind.

5) WIENS Wasilij (*eig. Wilhelm*) ist schuldig: a) dass er, als Klassenfremder /er lebte in der Wirtschaft seines Schwiegervaters, der 300 Desj. Eigenland, 30 Pferde, 60 Köpfe Rindvieh usw. besaß/ nach dem Niederlassen in den deutschen Siedlungen „Wsadnik", „Blücher", „Thälmann" und „Wpered" 1932-34 Vorsitzender der Kolchose war und sich der kulakisch-, national-faschistische Gruppierung anschloss, welche: 1) unter Deutschen der UdSSR die ausländischen faschistischen „Hilfskomitees" popularisierte; 2) er führte persönlich aktive religiöse Arbeit unter der deutschen Bevölkerung, trat mit Agitation für die Stärkung der Religion unter den Kolchosmitgliedern auf und hat sie den Maßnahmen der Sowjetmacht gegenübergestellt; 3) er begünstigte die Aufnahme und die Ankunft von Personen, die klassenfremd und klassenfeindlich gegen die Sowjetmacht und die Partei waren /Voght Franz Joh. u.a./

also beging er Verbrechen, die im Art.58, PP.4, 10-11 des SGB vorgesehen sind.

Auf Grund des oben vorgelegten und entsprechend dem Art.45-38 des SGB und des Art. 319 und 320 der Strafprozessordnung der RSFSR fällt die Ortssitzung des Sonderkollegiums des Nordkaukasischen Gebietsgerichtes folgende

V E R U R T E I L U N G :

Die Angeklagten: BOLDT Peter Jakob. und TÖWS Kornej Johann. nach Art. 58, P. 4-10-11 des SGB zu jeweils acht Jahren Haft in Besserungs-Arbeitslager des NKWD[14].

Den Angeklagten: PENNER Johann Heinrich. nach Art. 58, P. 4-10-11 des SGB zu fünf Jahren Haft im Gefängnis.

Den Angeklagten: WÖLK Jakob Jakob. nach Art. 58, P. 4-10-11 des SGB zu fünf Jahren Haft in Besserungs-Arbeitslager des NKWD.

Den Angeklagten: WIENS Wassilij Wassilij. nach Art. 58, P. 10-11 des SGB zu drei Jahren Haft in Besserungs-Arbeitslager des NKWD.

Auf Grund des Art. 29 des SGB wird den Verurteilten ihre Untersuchungshaft vom Moment der Verhaftung angerechnet. Gemäß des Art. 341 der Strafprozessordnung bleibt es an der Verhütungsmaßnahme – Inhaftierung.

Gegen das Urteil darf nach dem Überreichen des Urteils an den Verurteilten in 72 Stunden eine Berufung an das Obergericht der RSFSR eingereicht werden.

Vorsitzender der Ortssitzung des Sonderkollegiums	*Breitbard*
Mitglieder	*Isakowa* und *Gawrilow*
Richtig: Sekretär des Sonderkollegiums	*Dozenko*

[14] NKWD – Volkskomissariat des Inneren (Innenministerium, das damals alle Unterdrückungszweige und Geheimdienste vereinte)

Weiteres Schicksal eines der Verhafteten

Wir wissen nicht um den weiteren Lebenslauf und das Lebensende dieser verurteilten Brüder, außer von Kornej Töws. Vielleicht weiß es jemand der Leser?

Zu **Kornej Joh. Töws**, geb.1879 in Rudnerweide, haben wir eine Reihe von Dokumenten aus dem Karlag-Archiv[15] nach denen sein Leidensweg sich in etwa nachvollziehen lässt:

Verordnung zur Verhaftung 3.12.1934 von 8 /3 [*undeutlich*] Personen: Friesen A.I. u.a. Diese Verordnung wurde Kornej Töws vorgelegt und er musste sie bei der Verhaftung am 4.12. unterschreiben.

Begleitschreiben vom 27.2.1935, am 4.3.35 von Kornej Töws zur Kenntnis genommen.

Zeugnis vom 7.3.1937 als Stellmacher und Zimmermann im Gefängnis von Pjatigorsk

Geleitschreiben von dem Gefängnis in Woroschilowsk (Stawropol) nach dem Karlag (Karaganda) 28.7.1937

Häftlingskarte aus dem Karlag vom 29.9.1937. Aufenthaltszeit vom 23.9.1937 bis zum Tod 1942. Er musste in folgenden Lagerabteilungen seine Haftzeit verbringen: Karabas (Ankunftsabteilung an der Eisenbahn) 29.9. – 23.10., ZPO (Zentrale Feldabteilung neben Dolinka 45 km von Karaganda) ab 23.10.37, 3. R-n, Prostornoje (130 km südlicher von Karaganda) 3.5. – 26.9.1948

Registrierungskarte der Arbeitstage 1.10. – 30.12.1938

Feststellung der Arbeitsunfähigkeit 50% 1.4.1939

Gnadengesuch 10.7.1939 und abweisende Antwort 20.10.1939

Führungszeugnis aus dem Karlag 1.1. bis 30.6.1940

Führungszeugnis aus dem Karlag 1.7. bis 31.12.1940

Führungszeugnis aus dem Karlag 1.1. bis 1.7.194?

Gnadengesuch 31.3.1940 und abweisende Antwort 1.12.1940

Todesfeststellung in der Lagerabteilung Prostornoje 25.9.1942

Beerdigungsakte in Prostornoje 26.9.1942

[15] Karlag war ein riesiges landwirtschaftliches Konzentrationslager (Arbeitslager) im Gebiet Karaganda, das von 1931 – 1959 existierte und in dem in diesen Jahren fast eine Million Häftlinge ihre Strafe verbüßen musste.

Für die Trakehn-Geschichte benutzte Quellen:

Peter Heidebrecht: DOLINOWKA - Schicksal und Ende. - Eigenverlag

V. Schmoor, H. Bergen: Trakehn – Kasachstan – Deutschland. Eigenverlag

Johann A. Wiens: Bilderband Kasbek. - Eigenverlag

Mündliche Befragung von Gerhard A. Wiens / Hamm Sieg

Mündliche Befragung von Johann Nickel / Hamm Sieg

Mündliche Befragung von Jakob Unruh / Crumstadt

Dokumente aus dem Karlag-Archiv (aus dem Privatarchiv von Viktor Fast)

RundBr_2014_2.indd 25 18.07.2014 14:02:21

Das Erntedankfest

Vor 70 Jahren gab es einen großen Krieg. Zwei Länder, die sich beide von Gott abgewandt hatten, kämpften nun gegeneinander. Die Menschen in beiden Ländern mussten sehr unter diesem Krieg leiden. Aber in beiden Ländern gab es auch Gläubige, die an Gott fest hielten. Auch die Gläubigen hatten es schwer in dieser Zeit – aber das Gute war, dass sie Gott hatten. Fragt mal eure Opas und Omas, die könnten euch einiges davon erzählen. Die folgende Geschichte passierte genau in dieser Zeit in Russland, in einer deutschen gläubigen Familie.

Georg wachte mit einem hungrigen Gefühl im Magen auf. Genauso war er auch gestern schon aufgewacht, und vorgestern und… Das letzte, was er gegessen hatte, waren die wilden Zwiebeln gestern. Er würde heute wieder versuchen, welche zu finden. Vielleicht konnte er auch etwas anderes auftreiben.

„Heute feiern wir Erntedankfest!", sagte Mama, die gerade von draußen hereinkam. Sie hatte zwei Wassereimer in der Hand, mit denen sie Wasser vom Brunnen geholt hatte.

„Feiern ist schön!", sagte die kleine Elsie.

„Ja! Da gibt's was zu essen!", rief Hans.

Susi und Heinz hoben die Köpfe.

„Nein, leider nicht", schüttelte Mama den Kopf. „Ich habe nichts, was ich euch geben könnte."

Enttäuscht ließen die Kinder die Köpfe hängen. Elsie fing an zu weinen.

„Aber wie können wir dann feiern?", fragte Georg verwirrt.

„Ich hab so Hunger", weinte jetzt auch Susi. Und Heinz' Kinn zitterte auch schon ganz verdächtig.

„In der Bibel steht, dass wir Gott allezeit für alles danken sollen", sagte Mama. „Und da steht auch, dass wir das Erntedankfest feiern sollen, um Gott dafür zu loben, was Er wachsen lässt. Und das wollen wir auch tun."

Mama stellte die Eimer auf den Boden. „Wir können froh sein, dass wir frisches Wasser zu trinken haben!", sagte sie. „Das haben nicht alle Menschen."

Sie goss die Tassen voll Wasser und gab den Kindern zu trinken.

„Kommt, wir setzen uns um den Tisch!", sagte sie. „Wer will ein Lied vorschlagen?"

Georg trottete zum Tisch und setzte sich auf die harte Holzbank. Ihm war überhaupt nicht nach Singen zumute. Warum sollte man Gott für etwas danken, das man gar nicht hatte? Das ergab doch keinen Sinn.

„Na?", fragte Mama, „Georg, du bist der Älteste. Schlag du das erste Lied vor."

Georg zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht. Egal."

„Kommt, wir singen ‚Für den goldnen Sonnenschein'", schlug Mama nun selbst vor. Und dann fing sie an zu singen. Ihre Stimme klang nicht so kräftig, wie früher, als sie noch in ihrem Heimatdorf gewohnt hatten, dachte Georg. Er musste an die Erntedankfeste zuhause denken. Wenn die Arbeiter mit den Traktoren von den Feldern gekommen waren, und sie im Garten Tomaten und Gurken geerntet hatten. Dann hatte Mama den Tisch immer feierlich gedeckt und sie hatten Gemüsesalat und frisches Brot gegessen. Auch in den Jahren, als Papa im Gefängnis gewesen war. Er war verhaftet worden, weil er gepredigt hatte.

RundBr_2014_2.indd 26 18.07.2014 14:02:23

Mama hatte ihnen erzählt, wie sie in ihrer Kindheit Erntedankfest gefeiert hatten. Damals, als es noch Versammlungen in der Kirche gab. Da hatte man die Kanzel mit Früchten verziert, und schöne Sprüche auf die Wassermelonen geritzt. Aber dann hatten die Kommunisten die Kirche weggenommen. Jetzt war da ein Klub und die Leute gingen dahin zum Tanzen und Filme schauen. Man durfte keine Gottesdienste mehr haben, und schon gar nicht christliche Feste feiern. Kein Weihnachten, kein Ostern und auch kein Erntedankfest mehr.

„Lieber hätte ich damals gelebt, als Opa klein war", dachte Georg. „Die hatten es nicht so schwer, wie wir heute. Warum muss überhaupt alles so sein?"

„Vater, wir danken dir! Vater, wir danken dir! Vater im Himmel, wir danken dir!", lustlos sang Georg die gut bekannten Worte mit. „Als ob wir was zu danken haben!", dachte er.

„Und jetzt ‚Alle guten Gaben'", sagte Elsie leise. Sie hatte schon immer gerne gesungen. Manchmal sang sie abends alleine mit Mama, selbst wenn die Jungen nicht singen wollten.

Sie sangen noch ein Lied, und dann noch eines. Als sie gerade das vierte Lied sangen, klopfte es leise an der Tür. Alle drehten die Köpfe. Die Tür ging auf und ein knochiges ausgemergeltes Gesicht wurde im Türrahmen sichtbar. Es gehörte zu einer in Lumpen gekleideten Frau. Man konnte gar nicht wirklich sagen, ob sie alt oder jung war. Ihre Haut war trocken, braun und fast durchsichtig, wie dünnes Papier.

Ein paar Augenblicke schaute die Frau die kleine Tischrunde wortlos an. Georg hatte sofort aufgehört zu singen, als die Frau eingetreten war. Aber Mama, Hans und Elsie sangen weiter. Und die kleine Susi versuchte so gut sie konnte ebenfalls mitzuhalten. Als die Strophe zu Ende war, schaute Mama die Fremde fragend an. „Guten Tag", sagte sie. „Möchten Sie etwas?"

„Ich hörte den Gesang", sagte die Frau, „und dachte, hier wird gefeiert. Und wo gefeiert wird, da fällt doch sicher noch etwas für die arme Marusja ab, dachte ich." Und mit diesen Worten streckte sie bittend ihre knochigen mageren Hände aus.

„Ich würde Ihnen so gerne etwas geben", sagte Mama mitleidig. „Aber wir haben selber nichts. Gar nichts. Sehen Sie?" Und damit wies sie mit der Hand auf den leeren Tisch. „Wir feiern Erntedankfest, aber ich habe nichts, was ich meinen Kindern zu essen geben kann."

„Aber wie feiert ihr denn dann?", fragte die Frau verblüfft.

„Wir loben Gott", antwortete Mama.

„Gott? Aber wofür denn?", fragte die Frau mit einem ungläubigen Gesichtsausdruck.

„Weil wir glauben, dass Gott gut ist und für uns sorgen wird", erklärte Mama. „Weil Er unser Vater ist. Durch Seine Gnade sind wir noch alle am Leben."

Die Frau schwieg eine Weile. Sie schien über etwas nachzudenken.

Susi hatte den Kopf auf den Tisch gelegt und angefangen, leise zu weinen.

„Nicht doch, Susi", versuchte Elsie sie zu trösten. „Wir haben alle Hunger. Aber Mama sagt, Gott wird für uns sorgen." Doch ihre Stimme zitterte und dann fing sie auch an zu weinen.

„Hier", sagte Mama, „ich kann Ihnen eine Tasse Wasser anbieten. Wenn Sie Durst haben."

„Danke", sagte die Frau und streckte die Hand aus. Als sie das Wasser getrunken hatte, schaute sie noch einmal auf die Runde am leeren Tisch. Dann steckte sie langsam ihre dünne knochige Hand in die Schürzentasche. Sie hatte etwas in der geballten Hand. Als sie diese wieder aus der Tasche zog, streckte Mama die Hand hin und öffnete sie. Zwei Kartoffeln lagen darin.

„Nehmt das", sagte sie fast tonlos. „Hab ich heute bekommen." Mama war so überrascht, dass sie sich nicht rührte. Da legte die Frau die Kartoffeln auf den Tisch. Im nächsten Augenblick war sie verschwunden.

„Wer Dank opfert, der preiset mich", sagte Mama leise, „und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes. Das steht in Psalm 50. Kinder, denkt daran, wir haben immer etwas, wofür wir Gott loben können. Gott ist gut zu uns."

RundBr_2014_2.indd 27 18.07.2014 14:02:24

Thomas Martens (7.8.1930 – 26.3.2014)

Wir denken an ihn als den Evangelisten unter den Kasachen. Thomas wurde 1930 im Dorf Wohldemfürst am Kuban im Nordkaukausus geboren. Seine Eltern waren Nikolai und Anna Martens. Zwei Jahre später bekam er eine Schwester. Die schweren Jahre der Sowjetisierung und Kollektivierung der Landbevölkerung hatten eine schlimme Hungersnot zur Folge. Im Jahr 1933 starb sein Vater an Typhus.

Nachdem sie ein Jahr lang bei ihren Schwiegereltern gelebt hatten, zog die Mutter mit den Kindern 1934 zu ihren Eltern in das Dorf Neuhoffnung in der Siedlung Trakehn im Nordkaukasus. Hier wurde noch eine verwaiste Nichte in die Familie aufgenommen.

Nach dem Beginn des Krieges zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1941 wurde im Oktober die Familie Martens gemeinsam mit anderen deutschen Dorfbewohnern aus ihrer Heimat nach Nordkasachstan verschleppt. In kasachischen Dörfern im Koktschetawgebiet verlebten sie schwere Jahre, die von harter Arbeit, Hunger und eisigen Wintern geprägt waren. Mitten in all dieser Not fand die Mutter Halt und sprach von der Vorsehung Gottes, die sie hierher gesandt hatte, um den Menschen hier ein Zeugnis zu sein.

Ohne geistliche Gemeinschaft außerhalb der Familie ging Thomas durch Zeiten des Zweifels an Gott. Aber er las die Bibel und erlebte im Februar 1948 eine klare Bekehrung zum lebendigen Glauben an Gott. Er erlebte, was in Psalm 34,5 steht: „Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und rettete mich aus allen meinen Ängsten.“ Thomas Martens fand bleibenden Frieden und echte Freude am Herrn.

Thomas Martens hatte nur vier Jahre die Schule besuchen können, bevor er deportiert wurde. In der Verbannung waren weder weiterer Schulbesuch noch Ausbildung möglich. Dazu schrieb er: „Gott sorgte für mich...“ 1948 durfte er als Traktorfahrer antreten und damit endete für die achtköpfige Familie die Hungerzeit. Selbstständig lernte er Mathematik, Physik und Elektrotechnik. Da er wissbegierig und zuverlässig war, wurde er im Dorf bald als Fachmann für Technik bekannt, und ihm wurde die Leitung von Bauprojekten anvertraut. In dieser Zeit erlernte er von den Dorfbewohnern die kasachische Sprache.

Thomas Martens heiratete 1953 Anna Reimer. Sie wurden von ihrem Vater Gerhard Reimer getraut und durften über 60 Jahre zusammen sein. Der Herr schenkte ihnen vier Kinder.

Nach der Befreiung von der Kommandantur (1956) verließ die Familie im Juni 1959 Karagaj in Kasachstan und zog nach Kara-Balta in Kirgisien. Dort wurden Thomas und Anna Martens am 8. Oktober 1961 auf ihren Glauben hin getauft und in die Gemeinde aufgenommen, wo sie 28 segensreiche Jahre verbrachten. Thomas Martens diente in der Gemeinde als Diakon und war mitverantwortlich für den deutschen Teil der Gemeinde. Er liebte das Wort Gottes und studierte es fleißig.

In Kirgisien erlernte Thomas Martens Elektronik und wurde Betriebselektriker. Die letzten 14 Jahre dort betreute er als Mechaniker die medizinischen Geräte in einem Rayon-Krankenhaus.

Die Familie wanderte 1989 nach Deutschland aus und zog nach Frankenthal, wo Thomas und Anna Martens Mitglieder in der Mennoniten-Brüdergemeinde wurden. Trotz seiner Erkrankung an Krebs 1990 durfte Thomas Martens noch weitere 24 Jahre ein aktives Leben führen.

Mit seinen vielseitigen Gaben und seiner langjährigen Erfahrung half Thomas, wo er nur konnte. Besonders bei Bauarbeiten der Gemeinde waren seine Erfindungen sehr wertvoll. Unvergessen bleiben seine kurzen Beiträge in den Bibelstunden und seine treuen Gebete.

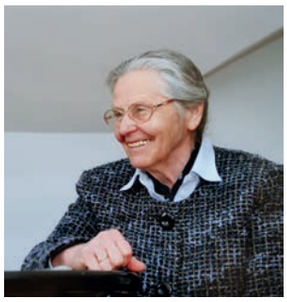
Auf seinen Missionsreisen konnte Thomas Martens auf eindrucksvolle Weise vielen Kasachen das Evangelium verkündigen. Zum ersten Mal reiste er im Sommer 2000 in die kasachischen Dörfer, in denen er als Verbannter 1941-59 lebte. Dazu hatte er sich gut vorbereitet: er hatte Kasachisch lesen gelernt, studierte das Neue Testament mit den für ihn vielen neuen geistlichen Begriffen, nahm Traktate in Kasachisch mit und Brillen für seine Altersgenossen, die sich meistens keine Altersbrille leisten

RundBr_2014_2.indd 28 18.07.2014 14:02:26

konnten. Er versuchte nicht, logisch disponierte und analytische Predigten zu halten, sondern konnte volkstümlich und sehr lebendig seinen kasachischen Gastgebern die evangelischen Geschichten und Gleichnisse wiedererzählen, wobei sie ihm gerne zuhörten. Solche Reisen machte er mehrmals. (Siehe Berichte in Aquila 4‘2000, S.7-9 und 2‘2001, S.6-7).

In den letzten Jahren gab es immer wieder einen Kampf gegen die fortschreitende Krankheit. Am 26. März 2014 ging Thomas Martens heim. Wir haben einen hilfsbereiten und bescheidenen Bruder im Herrn verabschiedet.

Alice Braun, geb. Matthies (18.1.1941 – 17.6.2014)



Röm.16:6 **Grüßt Maria, die viel Mühe und Arbeit mit uns / für uns / um euch gehabt hat.**

Röm.16:12 **Grüßt die Persis, meine Liebe, die viel in dem HERRN gearbeitet hat.**

Wir gedenken ihrer Hilfsarbeit und der Zeugnisse im Gebiet Karaganda.

Die Eltern von Alice kamen aus der mennonitischen Kolonie Alexandertal (Alt-Samara). Im Zuge der Sowjetisierung wurde ihr Vater Wilhelm Matthies als gläubiger Lehrer in den 1930ern zwei Mal verhaftet. Danach zog die Familie 1938 nach Tatarstan, wo die Eltern in fremder Umgebung den Lehrerberuf ausüben konnten. Hier wurde Alice 1941 geboren und wuchs auf, als der Vater in der Arbeitsarmee ferne von der Familie war und die Mutter sich durch die schwere Zeit mit fünf Kindern durchkämpfen musste.

In der Zeit des totalitären atheistischen Regimes konnten sie an ihrem Ort Gottesdienste nur innerhalb der Familie feiern. 1953 zog die Familie nach Kstowo in die Nähe der Großstadt Gorki (heute Nishnij Nowgorod). Hier besuchten sie eine russische Baptistengemeinde.

Nach der Befreiung der Deutschen von der Kommandantur 1956 bemühte sich der Vater, dass seine Kinder an einen Ort kamen, wo es Deutsche gab und eine Gemeinde sich sammelte. So kam Alice 1958 zu ihrem älteren Bruder nach Karaganda, wo in der Zeit der Erweckung 1956-57 eine große Mennoniten-Brüdergemeinde entstand und trotz Bedrängnis und Verfolgung bestehen blieb. Alices Vater Wilhelm Matthies übte in den Jahren 1964-1975 einen wichtigen Dienst in der Gemeinde aus.

Am Silvesterabend 1958 konnte sich Alice in der Gemeinschaft mit einer größeren deutschen Jugendgruppe zu Jesus Christus bekehren. Mit ihr gemeinsam übergaben Johann Penner, Peter Braun, Johann Unruh und Berta Biller (Rollef) Jesus Christus ihr Leben. Die meisten von ihnen sind ihrem Erretter und Herrn treu geblieben. Ein halbes Jahr später, am 21. Juni 1959, bezeugte sie ihre Hingabe an den Herrn durch die Taufe.

In Karaganda erlernte Alice den Beruf der Krankenschwester, in dem sie dann auch bis zu ihrer Rente arbeitete. Sie übte ihren Beruf von ganzem Herzen und mit viel Energie und Elan aus, und wurde dafür hoch geschätzt.

Im September 1961 heiratete Alice Peter Braun und der Herr schenkte ihnen in der Folge drei Söhne. Von 1974 lebte die Familie Braun in Terek, Nordkaukasus, und Alice gehörte zur kleinen MBG Nartan. In dieser Zeit bewirke der Herr in ihrem abgeschwächten geistlichen Leben eine Erneuerung. 1978 konnten Brauns mit den Familien zweier ihrer Brüder nach Deutschland auswandern und in Frankenthal ansiedeln, wo im Jahr zuvor eine Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet worden war.

Alice arbeitete im Städtischen Krankenhaus als Krankenschwester. Die Arbeit und die Betreuung ihrer Familie brauchten viel Kraft. Zäh und ohne zu klagen versuchte Alice treu ihren Aufgaben nachzukommen.

Bereits nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, als die dortige Versorgungslage katastrophal wurde, begann Alice eifrig mit medizinischen Hilfsaktionen. Seit 1993 reiste sie jeden Sommer für einige Wochen nach Karaganda in Zentralkasachstan. Sie besuchte Menschen in Notlagen, knüpfte Kontakte und, nach Deutschland zurückgekehrt, sammelte sie die dringend nötigen Arzneimittel, Verbandsmaterial und Pflegemittel. Die medizinischen Hilfsgüter vermittelte sie zusammen mit anderen hilfsbereiten Menschen an Krankenhäuser, Altenheime und Kinderheime im Gebiet von Karaganda. Vieles lief über das Hilfskomitee Aquila. Zwei Jahrzehnte lang übte sie diesen Dienst selbstlos aus. Der Herr gab ihr dabei viele Gelegenheiten dazu, bei großen Notfällen ganz gezielt persönliche Hilfe zu verschaffen. Bei dieser Arbeit konnte Alice durch Glaubenszeugnisse und geistliche Gespräche Menschen, die nach Halt suchten, helfen.

Für sich selbst hatte Alice keine großen Ansprüche. Für andere war sie jedoch sofort bereit sich einzusetzen. Nach der letzten Karaganda-Reise im August 2013 fühlte sie sich nicht gut und kurz darauf wurde bei ihr Krebs diagnostiziert. Sie konnte sich in den Plan Gottes fügen, die Krankheit, die Schmerzen und das Schwinden der Kräfte geduldig hinnehmen. Sie sah auch in dem Verlauf der Krankheit die Gnade und Fürsorge Gottes.

Zuletzt freute sie sich über das Wort aus Dan.12,13: „Du aber geh hin, bis das Ende kommt! Du darfst nun ruhen und wirst einst auferstehen zu deinem Erbteil am Ende der Tage!“

Viele Menschen, denen sie half oder mit denen sie zusammenarbeitete, trauern um den Verlust.

Wir danken Gott, dass Er sie gebrauchen konnte und sie ihren Dienst so hingegeben tat. Wer macht weiter?

RundBr_2014_2.indd 29 18.07.2014 14:02:27

Kinderheim Saran

Wie geht es weiter? – Die Zukunft der Kinder, die aus dem Kinderheim entlassen werden …

Die Kindheit ist früher oder später zu Ende, Kinder werden erwachsen. Wenn die Kinder in unserem Heim ihre Volljährigkeit erreicht haben, müssen sie die Wände des ihnen lieb und heimisch gewordenen Kinderheims verlassen.

Eines der ersten Probleme, mit denen diese herangewachsenen Kinder auf dem Weg in die Selbständigkeit in Berührung kommen, ist das Problem der Wohnmöglichkeit. Die meisten haben keine eigene Unterkunft. Deshalb haben wir einige von ihnen in „Jugendhäusern" untergebracht. Das sind von uns gekaufte kaputte Wohnungen, die mit vereinten Kräften renoviert wurden.

In der letzten Zeit kümmert sich auch die Regierung um solche Waisenkinder und stellt ihnen Wohnungen zur Verfügung. Doch sehr oft sind auch das Wohnungen, die einer intensiven Renovierung bedürfen. Manche haben nur Wände, nicht einmal einen richtigen Fußboden, und von Waschbecken, Toilette, oder Dusche und weiterem ist schon gar keine Rede. Wie soll ein Jüngling oder ein Mädchen ohne ein festes Einkommen die Renovierung einer solchen Wohnung vornehmen? Sie sind dann genötigt, Lernen und Arbeiten irgendwie miteinander zu vereinbaren.

Mit Hilfe der Gemeindeglieder und von gespendeten Gegenständen entsteht aus solchen verkommenen Wohnungen …

Wir freuen uns sehr über die Abgänger, die eifrig an diese Arbeit herangehen. Doch ihre Mittel dafür reichen nicht aus. Hierbei kommen ihnen Menschen zur Hilfe, mit deren materieller Unterstützung wir die Wohnungen renovieren und darin die Kinder unterbringen können.

Wir haben eure Hilfe erhalten, in Form von finanzieller Unterstützung, Laminat, Waschbecken, Klosettbecken und anderes mehr. In einigen Wohnungen gab es nicht einmal eine Heizung, so dass eure finanziellen Mittel hier sehr zugute kamen. Außerdem konnten wir die leeren Wohnungen mit Bügeleisen, Staubsaugern, Teppichen, Tischen, Stühlen ausstatten.

Wir sind sehr dankbar für eure Hilfe, durch welche die Wohnungen sehr schön und gemütlich geworden sind. Die Kinder haben gar nicht erwartet, in solchen Wohnungen leben zu dürfen.

Dem Herr die Ehre für alles! Wir wollen, dass auch ihr euch mit uns freut. Ihr habt uns wahrhaftig die Liebe Gottes erwiesen!

In Liebe verbunden, D. A. Wischnjakow, Leiter des Kinderheims, Juni 2014

… ein angenehmer freundlicher Lebensraum für die im christlichen Kinderheim „Preobrashenije" geretteten ehemaligen Waisenkinder

RundBr_2014_2.indd 30 18.07.2014 14:02:30

Zur Lage der Gemeinden in Kasachstan

Die Lage der Gemeinden in Kasachstan ist aufgrund einiger Entwicklungen Besorgnis erregend:

Die immer stärker werdenden Einflüsse von Seiten der Welt: Nach manchen Entbehrungen in den letzten 20 Jahren ist nun das Bestreben sehr stark, sich endlich mehr Wohlstand zu leisten. Dies wird bestärkt durch die christlichen Gruppen, die verkündigen, dass Christus bereit ist, seinen Kindern auf jeden Fall Wohlstand und Vergnügen zu geben.

Die allgemeine politische Unsicherheit der nichtkasachischen Bevölkerung, die zu einer starken Abwanderung nach Russland, Deutschland, Amerika usw. führt. Das führt zum Schrumpfen vieler Gemeinden und demotiviert die Zurückbleibenden. Da nur stärkere Familien es schaffen können auszuwandern, sind es eher die aktiveren Mitglieder der Gemeinden, die weggehen, und die Schwächeren, die bleiben.

Die politische Unsicherheit verstärkt sich auch durch die Einschränkungen der Glaubensfreiheit von Seiten der Regierungsbehörden.

Trotz all dieser Besorgnisse, die wir ins Gebet nehmen wollen, wirken die Gemeinden weiter und der Herr gibt – ohne von einer spektakulären Erweckung reden zu können – hier und da auch Bekehrungen, geistliches Wachstum und ermutigt auf diese Weise seine Kinder.

Kinderfreizeiten

Die Gläubigen in Kasachstan sind Gott dankbar für die fast immer ungestörten Gottesdienste in den Gemeindehäusern. Diesen Sommer sollen wieder viele Kinderfreizeiten durchgeführt werden. Das Kinderlager „Emmanuel“ im Karagandagebiet konnte neu renoviert werden (u.a. halfen Brüder aus Neuwied-Gladbach) und die Durchführung von Freizeiten wurde genehmigt.

Die MSZ-EChB-Gemeinden, die nicht registriert sind, planen ebenfalls, wie in den vorigen Jahren, Kinderfreizeiten (im Lager „Zion“) zu veranstalten.

Fälle der Bedrängung von Geschwistern der registrierten Baptistengemeinden

Die registrierten Baptistengemeinden können verhältnismäßig unbehindert ihre Tätigkeit fortsetzen. Doch an manchen Stellen haben sie Schwierigkeiten mit den Behörden, die mit unsinnigen Forderungen auftreten. Zum Beispiel wurde in Sheskasgan ein kleines Privathaus gekauft, in welches eine gläubige Familie einzog. Ein Zimmer wird als Versammlungsaal genutzt. Bei der Registrierung der kleinen Gemeindegruppe als Filiale wurde gefordert, die Angaben über die Nutzungsart des Saals zu ändern (nicht als Privatraum, sondern als Raum einer öffentlichen religiösen Organisation). Demzufolge müssten dann die Angaben über die Nutzung des Grundstücks geändert werden, so dass es für das öffentlich genutzte Gebäude höhere Auflagen wegen Ökologie, Feuersicherheit usw., also zu dem unsinnigen Papierkram auch noch Abgaben und Kontrollen, wie sie sonst nur produzierende Firmen zu leisten haben. Die Behörden haben die Sache ans Gericht weitergeleitet und zwingen so die Gemeinde, diese Nutzungsart zu ändern.

Sergej Orlow, Gemeindeleiter in Ksyl-Orda, Südkasachstan, hat 10 Kinder. Seine Frau hatte jemandem im Bürgerservice ein Evangelium geschenkt, worauf sie für illegale Missionsarbeit mit 370 € Bußgeld bestraft wurde. Da die Familie das Bußgeld nicht bezahlen kann, wird diese Summe von dem Kindergeld abgezogen.

Wegen den eingezogenen Büchern, die vermeintlich religiösen Hass schüren (wir berichteten in Aquila 1’2013) wurden Igor Woronenko (Leiter der Bibel-Liga Kasachstan) und Gennadij Wrublewsky (Ältester der Gemeinde Astana) mit jeweils 400 € Bußgeld bestraft. Erst nach mehr als einem Jahr wurde Igor Woronenko sein beschlagnahmter Computer zurückgegeben.

Verwaltungsverfahren gegen Geschwister der nichtregistrierten Baptistengemeinden

Der Druck der Staatsanwaltschaft auf die nichtregistrierten Gemeinden hatte schon letztes Jahr stark zugenommen. Anfang dieses Jahres wurde er noch stärker. Wenn gegen Geschwister aus ihren Reihen im gesamten Jahr 2013 ca. 100 Verwaltungsverfahren „für unerlaubte religiöse Tätigkeit“, d.h. für Versammlungen dieser Gemeinden, stattfanden und mehr als 50 Personen mit Bußgeld bestraft wurden, so waren es in den ersten 2,5 Monaten dieses Jahres schon 50 Verwaltungsverfahren, durch die 44 Personen belangt worden sind. Jedoch wurden in sechs Fällen die Verfahren eingestellt, weil Fristen verstrichen waren oder keine triftige Ursache zur Bestrafung gefunden wurde. In den meisten Fällen wurden Geschwister mit Bußgeld bestraft, in 29 Fällen betrug das Bußgeld etwa 370 €, in sechs Fällen das Doppelte.

Einer von den mit Bußgeld bestraften ist der 87-jährige Älteste Jegor Danilowitsch Prokopenko aus Syrjanowsk in Ostkasachstan. In der Sowjetzeit hatte er als Prediger einige Haftstrafen abbüßen müssen. Jetzt wurde er beschuldigt eine neu ermittelte illegale Gemeinde zu leiten. Darauf konnte er nur antworten: „Das ist doch Unwahrheit, unsere Gemeinde ist vor 103 Jahren gegründet worden, als es noch keine Sowjetunion und kein unabhängiges Kasachstan gab.“

Weil die Geschwister sich nicht als schuldig ansehen und das Bußgeld nicht freiwillig bezahlen, wurde in demselben Zeitabschnitt gegen acht von ihnen 1 bis 10 Tage Beugehaft angewandt. Im April musste der Prediger Denis Jenenko aus Sergejewka, Nordkasachstan, Ostern in 6-tägiger Beugehaft feiern. Im Mai wurde W. Kandyba aus Semipalatinsk, Ostkasachstan zu 10 Tagen Beugehaft verurteilt.

Arreste des Eigentums und Konfiszierungen

Noch härter ist das Vorgehen gegen einige Geschwister, bei denen die Strafvollzieher zu Eigentumsarresten und Konfiszierungen schritten. N. Nowikow, Uralsk, wurde am 14.2. das Auto festgenommen, die Konfiszierung droht.

S. Golowanenko, Schutschinsk, am 27.2. und W. Gordejew, Semej, am 28.2. wurde das Auto konfisziert.

Iwan Janzen, dem Ältesten in Temirtau, wird wegen der Bußgeldstrafe die halbe Rente abgezogen (wir berichteten in 3‘2014) und jetzt wurde zusätzlich sein Autoanhänger konfisziert. Dasselbe ist gegen A. Puchow, Petropawlowsk, angeordnet.

In einigen Fällen wird das Haus oder die Wohnung belangt: Alexander Kerker, Tajynscha, und Petr Panafidin, Taras.

RundBr_2014_2.indd 31 18.07.2014 14:02:30

Kurzberichte

Bei Roman Pugatschew, Petropawlowsk und N. Löwen, Balkaschino, werden gleichzeitig Haus und Auto belangt.

Für die Prediger, die meistens Gemeinden und Gruppen Gläubiger in weiter Umgebung bedienen, bedeutet die Festnahme des Autos eine harte Einschränkung ihres Dienstes.

Ist eine Erleichterung in Sicht?

Seit Mitte März 2014 scheint die Serie der Verwaltungsverfahren abzureißen. Einige Verfahren wurden aufgehoben. Die genaue Ursache ist unbekannt. Es könnte aber mit dem 12-tägigen Kasachstanbesuch von Prof. H. Bielefeld, dem Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit der UNO, zusammenhängen. Presseberichte von Prof. Bielefeld (in Russisch und Englisch) sind auf seiner UNO-Seite zu finden: http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=14468&LangID=R (Русский) http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=14468&LangID=E (Engl)

Prof. Bielefeld erklärte, dass die vom internationalen Recht her mögliche staatliche Registrierung der religiösen Organisationen, auf jeden Fall jedem Menschen die Freiheit der Religion und Überzeugung gewähren soll und zwar unabhängig von jeder staatlichen Registrierung oder Kontrollmaßnahme. Von diesem Standpunkt aus sah er es als problematisch an, dass in Kasachstan nichtregistrierte Gemeinschaften nicht funktionieren dürfen. Problematisch ist auch die territoriale Einschränkung der Tätigkeit der meisten registrierten religiösen Gemeinschaften. Prof. Bielefeld kritisierte auch die Gesetzesartikel, die die Zeugnis- oder Missionstätigkeit der Gläubigen einschränken. Prof. Bielefeld warnte vor „antisektiererischen Hetzkampagnen“ anstelle von sachlichem und achtungsvollem Informieren. Er rief dazu auf, das Religionsgesetz zu überarbeiten, damit nichtregistrierte Gemeinschaften die Möglichkeit haben, ohne Furcht vor Diskriminierung und Zwang zu wirken. Dazu sollte auch das Strafgesetzbuch in entsprechenden Artikeln geändert werden, so dass Glaubensverfolgung nicht möglich wäre.

Jubiläum in Taschkent

Das Evangelium in Mittelasien

Die SZ EChB-Gemeinde in Taschkent ist die Gemeinde, in der Nikolaj P. Chrapow längere Abschnitte seines Lebens zu Hause war. Am 26. und 27. April fand hier eine Jubiläumsfeier statt, zu der viele Gläubige aus ganz Usbekistan zusammen kamen. Es waren auch viele Gäste aus Kasachstan und einzelne Geschwister aus Russland, der Ukraine, Moldawien und Deutschland zugegen.

Am ersten Tag sollte im Rahmen langer Festgottesdienste die Geschichte der Mission und der erweckten Gemeinden in Mittelasien vorgetragen werden und der zweite Tag war dann der Lebensgeschichte und der Wirksamkeit des Nikolai Chrapow gewidmet.

Am 26. April gab es eine Reihe von Vorträgen über die Geschichte der Christen in Mittelasien. Dmitrij Janzen erzählte von den Wegen der Ausbreitung der Nestorianer, die ab dem 6. Jh. entlang der asiatischen Handelsstraßen das Christentum durch Mittelasien weit nach Osten bis nach China ausbreiteten. Das Evangelium kam dann ab dem 19. Jh. über Russland wieder hierher. Erstmal versuchten westliche Missionare Teile der Heiligen Schrift und christliche Traktate zu verbreiteten. Ab Ende des 19. Jh. kamen hier Siedler aus den russischen Gebieten an. Neben den Orthodoxen waren es Mennoniten und Molokaner. Zuerst mussten sie sich in der neuen Umgebung einleben, was für sie gar nicht einfach war. Am Anfang des 20. Jh. begann eine Erweckung unter den Mennoniten und unter den Molokanern. Sie breitete sich erstmal unter ihren Volksgenossen aus.

Nach 1905 versuchte die englische Brüderbewegung eine Missionsarbeit unter den einheimischen Völkern Mittelasiens zu beginnen. Der Sekretär der Britischen Bibelgesellschaft Broadbent bereiste Mittelasien, besuchte die Mennoniten im Talastal und, auf Hinweis der Gemeindeleiter, einen abtrünnigen Mennoniten Hermann Jantzen. Als Stützpunkt wurden diese mennonitischen Dörfer gewählt, doch war es sehr schwierig hier Fuß zu fassen. Für Mission gab es nur mangelndes Verständnis, Jantzen hatte sich von Gott entfernt. Trotzdem zogen Absolventen der Berliner Allianz-Bibelschule in diese ferne Gegenden zu ziehen. Im Dezember 1908 kamen die Missionare Martin Thielmann und Rudolf Bohn bei den Mennoniten im Talastal an. Hier mussten sie sich einleben und erstmal die Sprache der Kirgisen lernen. Kornelius Kliewer kam nach Chiwa und später nach Taschkent, wo sein Haus bis 1929 ein Stützpunkt für die Mission wurde. Gott schenkte ein Wunder: Herman Jantzen bekehrte sich bald nach dem Besuch von Broadbent und gab seine Beamtenkarriere auf. Er hatte die Sprachen Mittelasiens schon früher gelernt und kannte die Mentalität ihrer Völker. Nach seiner Umwandlung konnte er ihnen ein starkes Zeugnis ablegen. Martin Thielmann und Rudolf Bohn machten Reisen in die hohen Bergtäler und besuchten interessierte Gruppen in den Städten. Sie bauten ein Krankenhaus für die Kirgisen. Andere Missionare aus Deutschland folgten. Trotz allem Bemühen war für die Einheimischen der Übertritt zum „deutschen Glauben“ eine sehr schwierige Sache.

Als Nebeneffekt (oder sollte es das Hauptergebnis gewesen sein?) gab es die Evangelisation unter der russischen Bevölkerung. In immer größerem Maß halfen auch die Mennonitengemeinden, besonders mit Chorgesang, bei den Evangelisationen mit.

1914-20 mussten die Missionare viele Schwierigkeiten und Schikanen erleben. Robert Bohn wurde als deutscher Bürger interniert. Die anderen Missionare gaben aber ihre Arbeit nicht auf. Als sich die Sowjetmacht in der moslemischen Region verfestigte wurde es für die Missionare immer gefährlicher. Während einer Reise wurde Martin Thielmann krank und starb am 29.1.1923 in Tschimkent unter russischen Brüdern. Hermann Jantzen stand auf der schwarzen Liste der Geheimpolizei und sollte „weggeräumt“ werden. Doch Gott machte auf wunderbare Weise seine Flucht nach Deutschland möglich.

So wirkte Gott auf verschiedene Weise in Mittelasien und Er wirkt auch heute weiter. Das war klar bezeugt und ist heute eine Ermutigung für die Geschwister dort.

RundBr_2014_2.indd 32 18.07.2014 14:02:30

Buchvorstellung

Дебора Алкок (Debora Alkock)
Испанские братья (Spanische Brüder)

Die historische Erzählung „Spanische Brüder“ spielt im 16. Jahrhundert. Sie handelt von Protestanten, die ohne auf die Hindernisse zu sehen, offen den Herrn Jesus Christus in ihrem Leben bezeugt haben, und dafür auch große Leiden in Kauf nahmen. Es geht um zwei Brüder, die von Kindheit auf davon träumten, das Geheimnis um das Schicksal ihres Vaters zu lüften. Sie wissen nicht, welchen Preis sie dafür zahlen werden …

Светлана Тимохина (Swetlana Timochina)
Прощённый долг (Vergebene Schuld)

Erzählungen und Gedichte
In diesem zweiten Sammelband von Swetlana Timochina geht es um Menschen, die das Glück der Befreiung von dem quälenden Bewusstsein der Schuld vor Gott erlebt haben.
Der Hauptgedanke dieses Buches ist die Liebe Gottes, die an jedes Menschenherz anklopft und sagt: „Komm, nimm die Vergebung deiner Sündenschuld an, am Kreuz auf Golgatha ist alles für dich bezahlt!“
Zu den Erzählungen hat die Autorin jeweils ein passendes Gedicht geschrieben.

Neubau und Renovierung in Steinhagen

Nun sind seid dem letzten Bericht wieder drei Monate vergangen und wir sind dem Herrn sehr dankbar für die bisher vollbrachte Arbeit. Nur Seiner Hilfe und Seinem Segen haben wir es zu verdanken.
Der erste Stock im neuen Gebäude ist so gut wie fertig und wir sind mit dem Büro bereits vor kurzem umgezogen. Zurzeit werden die Arbeiten im Obergeschoß zum Ende gebracht.
Der Bücherladen aus dem alten Bürogebäude ist zeitweise in das Erdgeschoß des neuen Gebäudes verlegt worden und die Umbau- und Renovierungsarbeiten im alten Gebäude haben begonnen. Wenn der Herr will, möchten wir noch vor Wintereinbruch mit dem Bücherladen zurück ins alte Gebäude ziehen. Bitte betet, dass Gott uns auch für diese nicht einfachen Umbau- und Renovierungsarbeiten die nötigen Helfer und die finanziellen Mittel schenkt.
Herzlichen Dank an jeden, der nun schon seit über einem Jahr treu dafür betet und mithilft.
Hilfskomitee Aquila, Steinhagen

RundBr_2014_2.indd 33 18.07.2014 14:02:37

Saran

Liebe Brüder und Schwestern!

Dank dem Herrn dafür, dass ihr uns nicht vergesst, sondern beteiligt seid an unserem Dienst und zeigt Anteilnahme und Liebe zu den Waisenkindern.

Wir haben sieben Staubsauger und elf Bügeleisen von euch bekommen.

Hiermit drücken wir unsere herzliche Dankbar aus für diese Gaben, die uns sehr zugute gekommen sind. Da wir in unserer großen Familie viel Kinderkleider zu bügeln haben (zurzeit leben bei uns im Kinderheim 55 Kinder) und auch unser großes Haus sauber halten.

Wir sehr dankbar für die Liebe, Anteilnahme, für die erwiesene Freundlichkeit und Barmherzigkeit.

In Liebe verbunden, Leiter des Kinderheims D. A. Wischnjakow. (Juni, 2014)

Karasharskij

Renovierungen im Kinderfreizeitlager „Immanuel“

Wir möchten hiermit unseren herzlichen Dank ausdrücken, dass Gott euere Herzen zum Opfer geneigt hat, für das Kinderfreizeitlager „Immanuel“.

Die Kinder leben das ganze Jahr mit den Erinnerungen an die gesegneten Gemeinschaften in den Gruppen, den Spielen an der frischen Luft, baden im Pool und warten sehnsüchtig auf die nächste Freizeit.

Die von euch gesandten Mittel waren uns sehr vonnöten, denn die Vorbereitungen zur Eröffnung der kommenden Sommerfreizeiten laufen in vollen Zügen.

Danken möchten wir für jede Hilfe. Für die finanzielle Unterstützung, aber auch für Linoleum, Stühle, große Waschbecken und so weiter. Wir haben auch wieder den Raum für medizinische Versorgung instand gesetzt und den Laminat verlegt. Diese Hilfe war wirklich rechtzeitig.

Herzlichen Dank für eure Beteiligung an diesem Dienst, euren unschätzbare Hilfe, die ihr uns erwiesen habt, für die Liebe zu den Kindern, die keine Liebe und Fürsorge ihrer eigenen Eltern erfahren haben.

Die Kinder werden glücklich sein, nicht nur über die Anwesenheit im Kinderlager, sondern auch über die Liebe zu ihnen eurerseits. Dem Herrn die Ehre!!!

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

1. Korinther 15, 58

Leiter der Kinderfreizeiten D. A. Wischnjakow. (Mai-Juni, 2014)

Tunguska

Bewohner an der Tunguska danken für die Literatur

„So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,16)

Der Herr schenkt uns nun schon einige Jahre die Möglichkeit, im Katangskij Rajon in den Dörfern entlang des Flusses Tunguska das Evangelium zu verbreiten. Im Allgemeinen nehmen die Bewohner uns gerne auf und hören aufmerksam der Botschaft vom Heil in Jesus Christus zu. Bei uns entstand aber auch der Wunsch, ihnen geistliche Literatur zukommen zu lassen, damit sie durch das Lesen der geistlichen Schriften dem Herrn näher kommen können. Darum haben wir hier und da bei den Menschen nach ihren Adressen gefragt, um ihnen Pakete mit geistlicher Literatur zu schicken. Sie gaben ihre Adressen und wir konnten tatsächlich mehrere Pakete verschicken.

Als wir nun in diesem Frühjahr wieder dort waren, berichteten diese Menschen uns von ihrer überaus großen Überraschung. Es ist an für sich schon ein Wunder, dass alle Pakete in jene abgelegene und schwer zu erreichende Gegend überhaupt angekommen sind. Das zeigt uns aber einmal mehr, wie groß und gnädig unser himmlischer Vater ist, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

RundBr_2014_2.indd 34 18.07.2014 14:02:40

Die Leute dort aber freuten sich sehr und berichteten voller Freude und Dank von den erhaltenen Schriften. Sie hätten zwar ihre Adressen angegeben, aber nicht gedacht und gehofft, tatsächlich etwas zu bekommen. Sie hätten gedacht, dass Besucher aus Deutschland sich wohl kaum darum bemühen, oder überhaupt weiter daran denken würden. Umso größer waren die Freude und der Dank, als sie im Winter all die Pakete mit Büchern in Empfang nehmen durften. Die Bücher, so sagen

sie, werden gerne gelesen und werden auch im Dorf gegenseitig ausgetauscht und ausgeliehen, damit auch andere Bewohner sie lesen können.

Wir wollen unserem Gott danken, dass Er zu den Menschen auch auf diese Weise spricht. Nicht nur der Inhalt der Bücher, der natürlich zu ihren Herzen sprechen soll, ist es, sondern auch die Tatsache, dass Kinder Gottes sich um Menschen, die weit weg leben sorgen und kümmern. Dass sie ihr Wort gehalten haben und den Bewohnern an der Tunguska eine Freude bereiteten – das ist es, was ihre Herzen berührte und sie dazu veranlasste, die erhaltenen Schriften mit Freuden zu lesen. Dies war in ihren Augen ein leuchtendes, gutes Werk.

In folgende sechs Dörfer wurden bereits solche Pakete geschickt: Neppa, Kalinina, Jerjoma, Osjkino, Jerbogatschon und Preobraschenko. Es gibt aber noch weitere Adressen, an welche Pakete geschickt werden sollen. Es gibt dort überhaupt, wie auch an vielen anderen Orten, sehr viele Menschen, die das Evangelium nicht kennen, oder nur sehr wenig davon gehört haben.

Wir wollen den Herrn auch bitten, dieses Werk weiter zu segnen und den ausgestreuten Samen in ihren Herzen zur Frucht kommen zu lassen.

Peter Enns, Hühlhorst

Kokpekty

Dankesbrief für die Hilfe in der Überschwemmung des Dorfes Kokpekty (Karaganda-Gebiet)

Ich grüsse euch! Mit diesem Brief wollen wir unsere Dankbarkeit für eure Anteilnahme und die Hilfe, die ihr den Be-

wohnern des Dorfes Kokpekty, und besonders der Gemeinde vor Ort zukommen lassen habt, ausdrücken.

Das Leben im Dorf regelt und normalisiert sich allmählich wieder. Auf den Stellen, wo die Häuser durch die Flut zerstört wurden, werden zurzeit neue Häuser errichtet.

Gott sei Dank, dass alle Glieder der Gemeinde am Leben geblieben sind. Sogar einer ausgeschlossenen Frau hat Gott Gnade geschenkt, als sie von den Fluten fast mitgerissen wurde und mit ihrer Tochter zusammen ums Überleben gekämpft hatte. Nachher legte sie Zeugnis davon ab, wie sie im kalten, strömenden Wasser zu Gott gerufen hatte, und wie Er ihr geholfen hatte. Jetzt gehört sie zu der Zahl der geistlich Lebenden und das ist Gottes Gnade!

Ein aktuelles Ereignis, das wir euch mitteilen möchten, ist, dass nach dieser Tragödie der Bruder Georg Frank, der mit seiner Familie im Bethaus gewohnt hat, in Folge seiner Krebserkrankung in die Ewigkeit übergegangen ist. Nun lebt seine Witwe

Tatjana Frank mit ihrer Tochter Katharina in diesem Haus. Die Versammlungen werden regelmäßig durchgeführt und einige ausgeschlossenen Geschwister sind zurück zur Gemeinde gekommen. Diese Überflutung („Sintflut" nannten die Bewohner sie) wurde zum Anlass für Evangelisation. Betet darum, dass das Evangelium auch bei uns verbreitet werden kann. Mit den Kräften der Gemeindeglieder wird die Renovierung des Bethauses fortgeführt und das Gelände in Ordnung gebracht. Wir hoffen, dass bis zum Einbruch der Kälte alles instand gesetzt ist.

Dem Herrn die Ehre und euch ein Dankeschön, dass wir die nötigen Mittel für diese Arbeit haben!

In Dankbarkeit der Älteste der Gemeinde „Wiflejemskaja swesda", S. A. Kondaurow

RundBr_2014_2.indd 35 18.07.2014 14:02:44

Meldungen

Schuhkarton-Aktion zu Weihnachten

Wir packen Weihnachtsgeschenke für Kinder in der Ukraine. Wer möchte sich daran beteiligen?
Dazu nimmt man einen Schuhkarton, schreibt darauf, ob das Geschenk für einen Jungen oder ein Mädchen sein soll, und für welches Alter es gedacht ist. Diesen Angaben entsprechend packt man ungefähr folgenden Inhalt hinein: 1 Paar Schuhe, 1 Paar Socken, 1 Set Unterwäsche, 1 T-Shirt, 1 Süßigkeit, 1 kleines Spielzeug (für kleinere Kinder) oder Notizblock und Kugelschreiber/Stift für größere Kinder.
Diese Schuhkarton-Geschenke kann man bis Ende Oktober beim Hilfskomitee Aquila in Steinhagen abgeben.
Herzlichen Dank!

Herzliche Einladung zum

Aquila-Missionstag

am 25. Oktober 2014!

im Bethaus der MBG Neuwied-Torney

Torneystr. 75,
56566 Neuwied

von 10.00 bis 18.00 Uhr

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für den großen Auftrag und die Kraft diesen auszuführen, S. 3-6
- dass Gott die einzigartige Möglichkeit geschenkt hat, auf der großen Feier in Groß-Konstantinow ein Zeugnis abzulegen, S. 7-9
- dass es im Karaganda-Gebiet noch möglich ist, Jugendtreffen durchzuführen, S. 11
- dass in Seredne (Südukraine) bei den Zigeuner ein Bethaus eingeweiht wurde und dass viele da sind, die den Wunsch haben das Wort Gottes zu hören, S. 11-13
- dass Gott unter dem Volk der Zigeuner wirkt und sich viele bekehren, S. 11-15
- dass die Kinder aus dem Kinderheim Saran, die die Volljährigkeit erreicht haben, Wohnungen und Hilfe bei der Renovierung bekommen, S. 30
- dass Menschen noch gerne christliche Literatur entgegennehmen und dadurch näher zu Gott finden, S. 33-35
- dass Gott bei dem Neubau in Steinhagen Seinen Segen und Hilfe bisher geschenkt hat und weiterhelfen will, S. 33
- für die Möglichkeiten Hilfsgüter nach Kasachstan und Ukraine zu schicken, S.35

Lasst uns beten:

- dass wir die Stimme des Geistes kennen, und richtig darauf reagieren, S. 3-6
- dass wir Mut haben und immer bereit sind, Zeugnis von Christus abzulegen, S. 3-6
- für Schwester Irina aus Urschar, die im Glaubenskampf müde und mutlos geworden ist, dass sie wieder ermutigt wird, weiter zu kämpfen, S. 6-7
- für das Ehepaar Pavel und Galina und die Gläubigen aus Ajaguz, dass sie in den Verfolgungen standhaft bleiben, S. 6-7
- für Johann und Helene Friesen, die nach Georgijewka ausgesandt wurden, dass sie mutig und treu ihren Dienst tun, S. 6-7
- für die Geschwister in Kasachstan, damit sie in der Bedrängnis mutig und treu bleiben
- für die Missionarsfamilien, die in den kleinen Gruppen ihren Dienst verrichten
- dass der gestreute Same auf der Feier in dem Dorf Groß-Konstantinow Frucht bringt und dort eine Gemeinde entsteht, S. 7-9
- für den Sohn und die Tochter der älteren Frau in Jelchowka, damit sie zu Gott finden
- für die schwierige Arbeit mit Alkohol- und Drogensüchtigen von Bruder Boris aus Kujeda, S. 9-10
- dass mehr Menschen bereit sind, die frohe Botschaft zu hören, S. 9-10
- für das junge Ehepaar, das bereit ist nach Kydimkar zu ziehen, dass sie mutig sind und dort eine Gemeinde entsteht, S. 9-10
- für die Zigeuner-Geschwister aus Sobatin, die bedrängt werden, damit sie standhaft bleiben, S. 11-13
- für die schwere Lage in Kasachstan, Usbekistan und Turkmenistan, S. 31-32
- dass unter den Zigeunern eine Schule gegründet werden kann, und dass Gott die Lehrer und die nötigen finanziellen Mittel schenkt, S. 13-14
- für den Missionstag Aquila am 25. Oktober 2014, dass Gott ihn segnet, S. 36

So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!
2. Kor. 5,20

RundBr_2014_2.indd 36 18.07.2014 14:02:44